DAS BLINDE KIND ELTERLICHEN HAUSE UND IN DER VOLKSCHULE

E. Hebold


EX-
LIBRIS
M.C. MIGEL LIBRARY
AMERICAN PRINTING
HOUSE FOR THE BLIND

Das blinde Kind

im

elterlichen Hause und in der Volksschule.

Guter Rath

Eltern und Lehrer, wie ein blindes Kind bis zu seinem ntritt in eine Blindenanstalt im elterlichen Hause erzogen und in der Volksschule unterrichtet werden soll.

Von

E. Hebold,

Lehrer an der Friedrich-Wilhelms-Provinzial-Blindenanstalt zu Barby.

(esonderer Abdruck aus dem Schulblatt der Provinz Brandenburg.)

Berlin.

Druck von Trowitzsch und Sohn.

1862.

Vorwort.

Die Ausbildung blinder Kinder in zweckmäßig eingerichteten Blindenanstalten wird bei reiflicher Erwägung aller Verhältnisse gewiß immer der sicherste Weg bleiben, wie die christliche Liebe und Fürsorge diesen unglücklichen Kindern und ihren Eltern am erfolgreichsten zu Hülfe kommen kann.

Wenn es sich blos darum handelte, die armen Blinden mit dem nöthigen Lebensunterhalt zu versorgen, so wäre freilich weiter nichts als ein reichliches Allmosen für sie erforderlich, welches auch gewiß jede betreffende Gemeinde zu geben bereit und im Stande sein würde. Weil aber leben mehr bedeutet als essen und trinken, so ist es auch Aufgabe der christlichen Liebe, dem Blinden zur Erreichung eines dem Menschen würdigen Lebenszwecks behülflich zu sein. Dies kann nicht besser geschehen, als daß durch Erziehung und Unterricht die in ihm ruhenden Anlagen und Kräfte entwickelt und für praktische Lebenszwecke nutzbar gemacht werden.

Dieser Aufgabe gegenüber nimmt aber der Blinde durch seine unglückliche Lage ebenso wie der Taubstumme eine solche Sonderstellung in der menschlichen Gesellschaft ein, daß die gewöhnlichen Bildungswege für ihn nur als ein Nothbehelf erscheinen müssen, weil er bei einer Unterweisung, die nach Form und Ziel seiner besondern Lage entspricht, weit weiter gefördert werden kann. Es ist darum wünschenswerth, daß jedem Blinden die Vortheile eines besondern Blindenunterrichts zu Gute kommen möchten, und daß jede Blindenanstalt alle Blinde der Landschaft, für welche sie bestimmt ist, aufnehmen kann.

Leider sind diese günstigen Verhältnisse noch nicht überall vorhanden. Wo sie aber auch bestehen, wird trotzdem immer der Fall eintreten, daß blinde Kinder ihre Aufnahme in die Blindenanstalt abwarten müssen, weil die Entlassung der bereits in der Anstalt befindlichen Zöglinge immer nur von dem Grade ihrer erlangten Tüchtigkeit, nicht aber von der Zahl der Anwärter, die in die Anstalt aufgenommen sein wollen, abhängig gemacht werden kann. Diese Wartezeit ist an und für sich auch kein so großer Uebelstand, wenn man erwägt, daß sich als Bildungszeit in der Anstalt am besten die zweite Hälfte der Schulzeit und die Zeit der Lehrjahre eignet, weil das Kind in diesem Alter eine für das Anstaltsleben erforderliche größere Selbstständigkeit besitzt und der Unterricht in diesen Jahren am erfolgreichsten ist. Ueberdies werden auch dem blinden Kinde, wenn es erst im Alter von etwa zehn Jahren in die Anstalt eintritt, die besondern Vortheile des häuslichen und Familienlebens gewahrt.

Diese Erwägungen können aber nur unter der Voraussetzung Gültigkeit haben, daß während der Zeit der Anwartschaft für eine zweckmäßige Vorbildung des blinden Kindes gesorgt ist. Ohne dieselbe wird Vieles in den ersten Jahren versäumt, was später entweder gar nicht nachgeholt werden kann, oder wodurch die weitere Ausbildung erschwert, verzögert, vielleicht ganz unmöglich gemacht wird. Zu solcher Vorbildung nun, welche in Betreff der Erziehung dem elterlichen Hause zukommt, in Betreff des Unterrichts aber von der Elementarschule des Wohnorts übernommen werden kann, möchte der Verfasser in dem vorliegenden Aufsatze den betreffenden Eltern und Lehrern Anweisung ertheilen.

Es ist zwar schon früher für das Preußische Blindenunterrichtswesen eine solche Anweisung von der Blindenanstalt in Breslau ausgegangen *). Dieselbe scheint jedoch dadurch ihren

---

*) Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder für deren erste Jugendbildung und Erziehung in ihren Familien, in öffentlichen Volks-

Zweck zu verfehlen, daß sie die Aufgabe des Hauses zu wenig von der Aufgabe der Schule sondert, daß sie in Betreff der Erziehung die Hauptpunkte nicht genügend hervorhebt und in Betreff des Unterrichts von vornherein einen speciellen Blindenunterricht verlangt, welchen weder die Eltern noch der Ortslehrer in ersprießlicher Weise zu geben im Stande ist.

Obwohl nun der Verfasser diese Mängel zu beseitigen sich bemüht hat, so muß er doch bekennen, daß es immer eine schwierige Aufgabe bleibt, aus einem gewohnten Wirkungskreise denen, die demselben fern stehen, nach allen Seiten genügende Anweisung zu ertheilen. Denn wie weit der Einzelne solcher Anweisung im Allgemeinen oder in besondern Fällen bedarf, kann nicht im Voraus abgeschätzt, sondern nur nach vielfachen Erfahrungen bemessen werden. So eng sich nun auch die hier gegebenen Rathschläge an solche Erfahrungen anschließen, so werden sie dennoch in vieler Hinsicht lückenhaft sein und einzelne Fragen unerörtert lassen. Verfasser weiß dieselben aber vielleicht zu beantworten und ist auch sehr gern bereit dazu, wenn sie nur zu seiner Kenntniß gelangen. Sollte daher das hier Dargebotene zu vielen solcher Fragen Veranlassung werden, so wäre der nächste Zweck desselben schon erreicht, nämlich der: der Vorbildung blinder Kinder eine gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

An die Eltern.

Mit dieser Schrift möchte ein vieljähriger Freund und Lehrer der Blinden bei Euch Eltern Eingang finden, denen Gott nach seinem unerforschlichen Rathschlusse ein blindes Kind zur Erziehung anvertraut hat. Verfasser weiß es sehr wohl, wie schwer eine solche Erziehung ist; er erfährt es täglich an seinen dreißig und mehr blinden Kindern, für welche ihm Gott ebenfalls Elternpflichten übertragen hat; er weiß es auch daher, daß

schulen und durch zu ertheilende Privatunterweisung. Verfaßt von J. G. Knie. V. Aufl. Breslau 1858. Commissions Verlag von Graß, Barth u. Comp. (Ziegler).

er in die häusliche Erziehung manches blinden Kindes einen Blick hat thun können. Bald ist es die Wehmuth und der Schmerz über das Unglück des Kindes, wodurch das mitleidige Elternherz zu einer falschen und verzärtelnden Liebe verführt wird; bald ist es Vorurtheil oder mangelnde Kenntniß über die Bildungsfähigkeit des blinden Kindes, welche die Eltern hoffnungslos macht, als sei alle erziehliche Mühe und Arbeit an dem Kinde vergebens. Und selbst besonnene und einsichtsvolle Eltern sind nicht immer den Schwierigkeiten gewachsen, die ihnen von Seiten des blinden Kindes entgegen treten. So wird Vieles in der ersten Erziehung versehen und versäumt, wodurch die weitere Ausbildung gar sehr beeinträchtigt wird. Hier gilt es zu rathen, wer guten Rath weiß. Und ihr, liebe Eltern, werdet gewiß nicht die letzten sein, solchen Rath anzunehmen, der eurem unglücklichen Kinde zu Guten kommen soll.

Zwei Freunde, die in gleicher Noth sind, zwei Familien, die gleiche Sorge tragen, wie verstehen sie sich so gut und können sich gegenseitig trösten, ermuntern und berathen! Und sollte nicht auch ein Segen darin liegen, wenn die Blindenanstalt und das Elternhaus zur Erziehung des blinden Kindes sich gegenseitig die Hand reichen? Nur durch solch gemeinschaftliches Streben nach einem Ziele kann die Lage der Blinden eine immer bessere werden und diese Lebensfrage sich unter uns zu immer größerer Zufriedenheit lösen.

Lasset euch daher, liebe Eltern, die folgenden Rathschläge und Ermahnungen zu Herzen gehen, wie sie von Herzen kommen; lasset sie aber vor allen Dingen in der Erziehung eures Kindes zur That werden. So werdet ihr das wahre Wohl desselben gründen und fördern und Gott wird seinen Segen dazu geben, daß es dereinst auch ein Bartimäus werde, der nicht müßig am Wege sitzen muß, sondern einen sichern Lebensweg zur Ehre Gottes wandeln kann. Das walte Gott! (Marcus 10, 46 — 52.)

Erster Theil.

Das blinde Kind im elterlichen Hause.

1. Wie sich Eltern über die Blindheit ihres Kindes zu trösten haben.

Es wäre unnatürlich, wenn Eltern die Blindheit ihres Kindes nicht für ein großes Unglück ansehen und darüber trauern sollten. Gesundheit gehört zu den unschätzbaren Gütern dieses Lebens. Der Aermste besitzt in seinen gesunden Gliedern und Sinnen immer noch einen großen Reichthum, den er gewiß nicht für andre Schätze dieser Erde vertauschen würde. Wer also auch dieses Gut entbehrt, ist in Wahrheit doppelt zu beklagen.

Nun ist das Menschenherz ein eben so trotzig als verzagtes Ding und leider nur zu sehr geneigt, den Herrn gleichsam zur Rechenschaft zu ziehen, anstatt an die Rechenschaft zu denken, die wir, seine Knechte, ihm schuldig sind. So hütet denn eure Herzen wohl, ihr Eltern, die ihr solch Unglück an eurem Kinde erleben mußtet, daß ihr nicht murret wider Gottes Rathschluß. Stimmt nicht ein in die grollende Frage, womit die ungläubige Welt gegen den Allmächtigen frevelt: warum Gott solche unnütze Geschöpfe, wie die Blinden seien, erschaffe und erhalte.

Füllen sich aber eure Augen mit Thränen, wenn ihr euer Kind anseht, dem das Licht des Lebens versagt ist; steigen schwere und immer neue Sorgen in eurem Herzen auf, wenn ihr an seine Zukunft denkt — o so suchet in dem Worte Gottes den Trost, den ihr bedürft und den Muth, der dazu gehört, euer blindes Kind recht gewissenhaft zur Ehre Gottes und zu seinem zeitlichen und ewigen Wohle zu erziehen.

Was auch die natürliche Ursache der Erblindung sein möge, ob sie in Folge von Krankheit oder äußerer Verletzung oder, was

zwar selten geschieht, schon vor der Geburt eingetreten sei, wie viel oder wie wenig Schuld der Blinde selbst oder andere Menschen daran haben mögen, immer müssen wir sagen: Gott hat es geschehen lassen; denn ohne seinen Willen fällt ja kein Haar von unserm Haupte. Ja er will sogar als der eigentliche Urheber davon angesehen sein. Denn als Moses sich vor Gott beklagte, daß er eine schwere Sprache und eine schwere Zunge habe, sprach der Herr zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? oder wer hat den Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? Habe ich's nicht gethan, der Herr? (2 Mose 4, 10. 11.).

Der Gedanke aber, der Herr hat's gethan, ist für jedes gläubige Christenherz ein fester Grund alles Trostes und aller Hoffnung; denn „was Gott thut, das ist wohlgethan" und „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Du sprichst wohl: Wenn ich nur Gottes weise und heilige Absicht verstehen könnte! Gott aber antwortet: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken (Jes. 55, 8. 9.). Er will nicht allein unser zeitliches Wohl, sondern vor allen Dingen unser ewiges Seelenheil, und deshalb führt er uns Menschen durch diese oder jene Schule der Prüfung und Entsagung. Ich habe manches blinde Kind kennen gelernt, bei welchem die Frage sehr nahe lag: Was würde aus diesem Kinde geworden sein, wenn ihm Gott durch die Blindheit nicht einerseits mannigfache Schranken gesetzt und nicht andrerseits eine Stätte bereitet hätte, wo es zu einem frommen Menschen erzogen wird? Und wer weiß, ob nicht für manches blinde Kind, wenn es sehen könnte, der Rath des Herrn Jesu, in Bezug auf sein Seelenheil, zu schwer sein dürfte: Aergert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. (Matth. 5, 29.)

Was jedoch immer die heilige Absicht des allweisen Gottes

sein möge, der gläubige Christ spricht in Ergebung: des Herrn Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus. (Jes. 28, 29.)

Diese Hoffnung, der Herr wird Rath schaffen, er wird's versehen, haltet recht fest, liebe Eltern, im Hinblick auf euer blindes Kind. Ich erinnere euch noch einmal an Moses, der in Kleinmuth und Verzagtheit den Auftrag Gottes mit den Worten zurückwies: Herr, sende, wen du willst. Da ward der Herr sehr zornig über Mose und sprach: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron beredt ist? Und siehe, er wird herausgehen dir entgegen, und wenn er dich siehet, wird er sich von Herzen freuen.

So hat der Herr auch schon die Zukunft eures Kindes geordnet. Jetzt seid ihr seine treuen Pfleger, und wenn ihr nicht mehr seid, so wird er andre gute Menschen ihm entgegenführen, die ihm sichere Leiter und Gefährten durchs Leben sein werden. Dazu hat Gott schon in seinem heiligen Gesetz jeden Menschen ernstlich ermahnt, indem er spricht: Du sollst vor dem Blinden keinen Anstoß setzen; denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten, denn ich bin der Herr (3 Mos. 19, 14.).

In der Fülle der Zeit hat er aber solche liebevolle Fürsorge durch seinen Sohn Jesum Christum in's Werk gesetzt. Auf die Frage der Jünger wegen des Blindgebornen (Joh. c. 9) antwortet der Herr: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden. Freilich ist die Gnadenzeit und das angenehme Jahr vorüber, da der Herr durch sein allmächtig Wort die Blinden sehend machte; aber durch sein Wort und Beispiel hat er ein Werk gegründet, das auch heute noch besteht und bestehen wird, so lange sein Evangelium gilt, das ist das Werk christlicher Barmherzigkeit.

Das Evangelium ist ein Licht, das mit seinem Schein und mit seiner Wärme hineinleuchtet in so manche Nacht des Lebens. Es hat den Samaritersinn in der Christenheit gepflanzt und gepflegt, mit welchem man den Armen, Kranken, Wittwen, Waisen, Tauben und Blinden helfend begegnet. Und wie in allen christlichen Ländern besondere Anstalten für die Pflege, Ausbildung und Fürsorge der Blinden errichtet sind, so ist auch in unsrer

Provinz eine solche Anstalt gegründet worden, die in christlicher Barmherzigkeit den Blinden und deren Eltern zu Hülfe kommen will. Gott fördere und segne dieselbe, daß sie euch zum Troste und euern Kindern zum Segen gereichen möge; damit ihr erfahret, wie Gott, wenn er eine Last auflegt, auch hilft, und wie er euern Kindern, welche das freundliche Sonnenlicht nicht sehen, die warmen Strahlen christlicher Liebe und Barmherzigkeit empfinden läßt. —

So tröstet euch nun mit diesen Worten und laßt immermehr den Mißton des Kleinglaubens und der Verzagtheit verstummen.

Vor allen Dingen aber bitte und ermahne ich euch: enthaltet euch aller Klagen vor den Ohren des Kindes über sein Unglück. Die Rücksicht, welche man jedem Leidenden schenkt, daß man nicht geflissentlich sein Unglück vor seiner Seele ausmalt, seid ihr sie nicht auch eurem Kinde schuldig? In seiner kindlichen Einfalt weiß es die Größe seines Unglücks noch nicht zu bemessen, wird vielmehr durch Gewohnheit immer mehr mit seinem Schicksal vertraut und trägt dasselbe mit zufriednem und sogar heiterm Sinne. Wollt ihr diese Einfalt zerstören, das Kind vor der Zeit zum Bewußtsein seines großen Verlustes bringen und ihm seinen sorgenfreien Kindesstand verbittern? Es würde euch zwar nicht ganz verstehen, aber um eurer Traurigkeit willen gewiß mit traurig werden und so in sein junges Gemüth den Keim der Unzufriedenheit aufnehmen, aus dem mit der Zeit gänzliche Verzagtheit hervorwachsen muß. Gewiß wollet ihr solcher trüben Gemüthsstimmung, zu der es ohnehin durch mancherlei Lebenserfahrungen Veranlassung genug finden wird, nicht Vorschub leisten. Darum bekennet vielmehr in Glaubensfreudigkeit vor eurem Kinde, daß der Herr auch an ihm Alles wohl machen wird. Betet für dasselbe und mit demselben, und ihr werdet mit eurem Kinde immer mehr zu dem Bekenntniß kommen: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. (Ps. 62, 2.)

Auf diese Weise legt ihr den besten Grund für das künftige Wohl eures Kindes. Es lernt durch euch Gottergebung und Gottvertrauen und hat allezeit, auch wenn ihr nicht mehr bei

ihm seid, einen festen Trost in dem Worte: Ob ich schon wandre im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich. (Ps. 23.)

Du, Herr, hast es gethan!
Kann ich's gleich nicht verstehen,
Warum ich lebenslang
Im dunkeln Thal muß gehen,
Will ich doch niemals dich,
Mein Vater, klagen an:
Nein, mit ergebnem Sinn
Sprech' ich: Du hast's gethan!

Du, Herr, hast es gethan!
Du wirst daran gedenken
Und mir in dieser Zeit
Den Freund und Bruder schenken,
Der mir entgegen kommt,
Zu leiten meine Bahn;
Und mit zufriednem Sinn
Sprech' ich: Du hast's gethan!

Du, Herr, hast es gethan!
Du kannst's nicht böse meinen.
Dort, wo du selbst einst wirst
Als ew'ge Sonne scheinen,
Werd' ich anbetend dann
Erkennen deinen Plan
Und ewig dankbar sein
Für das, was du gethan.

2. Welches die rechte Liebe bei der Erziehung eines blinden Kindes ist.

Erziehung ist allezeit ein schwer Geschäft, so schwer, daß oft Vater und Mutter vor Gram und Kummer das Herz dabei gebrochen ist. Eine gute Erziehung erfordert nicht blos viel Gebet und Arbeit für das Kind, sondern auch viel Selbstverläugnung und Wachsamkeit der Eltern über sich selbst.

Die Erziehung eines blinden Kindes ist ohne Zweifel doppelt schwer, namentlich für arme Eltern, die darauf rechnen müssen, daß sich das Kind in allen Dingen so bald als möglich selbst helfen muß.

Jedoch immer, wo Gott eine besondere Last auflegt, da hilft er auch. Es ist eine wunderbare Einrichtung seiner Weisheit, daß er den Eltern in der Regel ein doppeltes Theil der Liebe für ihr blindes Kind in das Herz gelegt hat und diese Liebe bei der größern Mühe und Arbeit für das blinde Kind keineswegs erkalten, sondern im Gegentheil wachsen läßt.

Wie ein Baum unter Stürmen nur immer fester wurzelt, so auch diese Liebe unter allen Proben der Geduld und Mühe, die sie zu überstehen hat; wie die Kraft des Magnets durch das Tragen von schweren und immer schwerern Lasten zunimmt, so die Liebe durch das Ertragen von Beschwerde zu Beschwerde.

In dieser Liebe selbst, so wohlthuend für das arme Kind und so erquicklich für jeden Menschenfreund, liegt zugleich ein reicher Trost für die unglücklichen Eltern. Sie scheint wie eine milde Sonne dem Kinde in das Herz und gewährt ihm einen Ersatz für das freundliche Sonnenlicht und Alles, was uns im Lichte erfreut. Sie gewährt den Eltern die Genugthuung, sich dem Kinde, das Vater und Mutter nicht sehen kann, durch Wort und That zu offenbaren und macht dieselben um so glücklicher, je mehr Gelegenheit sich dazu darbietet.

Diese Liebe artet aber sehr leicht aus und führt auf üble Abwege; darum gilt es, diese Abwege näher zu bezeichnen und vor denselben zu warnen.

Der erste und gewöhnlichste derselben ist der, daß sich die elterliche Liebe in der Pflege und Wartung des blinden Kindes überbietet und dadurch das Kind verwöhnt. Es ist wahr, ein blindes Kind bedarf viel mehr Pflege, Wartung und Aufsicht als ein sehendes, mehr in Bezug auf seine Bedürfnisse, mehr in Bezug auf die Zeit, bis zu welcher es sich selbst zu helfen im Stande ist. Die falsche Elternliebe aber, genährt durch übergroße Aengstlichkeit oder durch Mitleiden oder durch das Vorurtheil, als könne das blinde Kind gar keine Selbstständigkeit erlangen, kennt keine Grenzen in diesen Liebesdiensten. Anstatt das Kind im Stehen und Gehen zu üben, wird es immer nur getragen; es darf, wenn es endlich gehen gelernt hat, keinen Schritt allein

thun, ohne geführt zu werden; beim Essen wird es gefüttert, beim An- und Auskleiden überall bedient; kurz, bis ins hohe Kindesalter hinein behandelt man es wie ein Kind in den ersten Lebensjahren. Es lernt weder spielen, noch sich irgendwie nützlich zu beschäftigen, und damit es auf seinem Sitzplatz, den es fast den ganzen Tag nicht verläßt, keine lange Weile hat, wird es mit allerhand Eßwaaren versorgt.

Wie nachtheilig eine solche Verwöhnung ist, das zeigen die Folgen. Ein solches Kind muß geistig und körperlich verkümmern, bleibt schwächlich, unbrauchbar, kränklich. An Unthätigkeit gewöhnt, behält es einen Hang zur Trägheit und bleibt bei den gewöhnlichsten Verrichtungen ungeschickt und ängstlich. Der Schaden einer solchen Verwöhnung würde noch viel allgemeiner sein, wenn nicht auch in manchem blinden Kinde der Trieb nach Beschäftigung und Selbstständigkeit so stark wäre, daß er die Schranken, welche eine übertriebene Fürsorglichkeit ihm setzt, mit der Zeit durchbräche.

Weil aber dieser Trieb nicht in allen Kindern gleich stark ist, so bitte und ermahne ich alle Eltern: Hindert euer Kind nicht durch solche übertriebene Pflege und Sorgfalt an der eignen Entwickelung. Gewöhnt es nicht an Bequemlichkeiten, denen es später doch entsagen muß, und entbindet es nicht von Anstrengungen, denen es sich zu seinem Besten sehr wohl unterziehen kann. Achtet darauf, daß es keinen Schaden nehmen kann; aber gebt ihm Gelegenheit, sich frei zu bewegen, seine Glieder zu gebrauchen und seine Körper- und Geisteskräfte zu üben. Dadurch bleibt es gesund und wird geschickt, trotz seiner Blindheit viel Nützliches zu lernen und ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden.

Noch bedenklicher ist der andere Abweg, wenn Eltern bei offenbaren Fehlern und Untugenden des blinden Kindes zu große Nachsicht und Schwäche zeigen. Es ist zu beklagen, was die Eltern Alles durch die Blindheit zu entschuldigen suchen und wie sie dieselbe in arger Selbsttäuschung sogar zum Deckel der Bosheit werden lassen. Das Kind ist eigensinnig. — „Man kann es

ihm nicht verdenken, es ist ja blind und hat keine Zerstreuung, man muß ihm seinen Willen lassen;“ es ist unverträglich, neckerisch, herausfordernd gegen seine Geschwister oder andre Kinder — man nimmt es in allen Fällen in Schutz, die Geschwister aber erhalten Zurechtweisung oder Strafe; es begehrt und fordert etwas, was ihm die Eltern abschlagen müßten — das blinde Kind wird selten abgewiesen, im Nothfall aber mit etwas Anderm entschädigt; es ist schwatzhaft, naseweis — man hält es ihm zu gute; es lügt — man entschuldigt auch die Lüge. —

Nicht so, liebe Eltern, das ist eine falsche Liebe. Auch in eurem blinden Kinde wohnt wie in jedem andern der alte Mensch der Sünde und diesen alten natürlichen Menschen muß es mit eurer Hülfe bekämpfen und ertödten lernen, wie jedes andere Kind. Das ist Gottes Wille, das ist eures Kindes Glück. Das Wort des weisen Sirach: Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe (Sirach 30, 1.) gilt nicht blos für die sehenden, sondern auch für die blinden Kinder. Und wenn ihr diesen Grundsatz von Anfang an befolgt, so wirds der Ruthe wenig bedürfen und eurer Liebe nimmer zu schwer ankommen; denn ein blindes Kind, welches sich immer in größerer Abhängigkeit fühlt als ein sehendes, läßt sich durch Worte leicht und sicher leiten und zum Gehorsam gewöhnen. „Wer aber seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn“ (Spr. Sal. 13, 24.). Ihr thut eurem Kinde durch falsche Nachsicht grade den größten Schaden. Der Blinde ist in seinem Leben immer auf die Hülfe und freundliche Unterstützung andrer Menschen angewiesen. Wie kann er sich aber ihrer Liebe und Fürsorge versichert halten, wenn er sie durch sein Wesen und Betragen von sich abstößt?

Von den meisten Eltern wird vielfach darüber Klage geführt, daß ihr blindes Kind von andern Kindern viel zu leiden habe; es wird verspottet und verhöhnt, man treibt allerhand Muthwillen mit ihm, ärgert es und thut ihm manchen Schaden. Es ist gewiß anzunehmen, daß solche Unbill sehr oft von rohen und gefühllosen Kindern ausgeht, gegen welche ihr euer Kind

ernstlich zu schützen habt. Aber die Frage ist dabei auch zu bedenken: Ist euer Kind auch nicht in Folge häuslicher Verwöhnung und Verziehung unverträglich, anmaßend und wegen seiner Blindheit auf Vorrechte trotzend? Habt ihr es gewöhnt, sein Uebel und was dasselbe im Gefolge hat, in Geduld zu tragen? Erzählt ihm doch zu diesem Zwecke von dem frommen Tobias, der in seinem Unglück von seinen Freunden und sogar von seinem Weibe verspottet wurde, wie er dabei nur seufzte, weinte und betete.

Die rechte elterliche Liebe in der Erziehung des blinden Kindes ist also wie die wahre Liebe überhaupt zunächst langmüthig und freundlich; sie hält treulich aus in aufopfernder Pflege und Wartung des blinden Kindes und murret weder gegen Gott, der ihr so Schweres auflegte, noch läßt sie es dem Kinde fühlbar werden, daß die Last drückt; sie eifert nicht und treibt nicht Muthwillen, sondern hat Geduld und Nachsicht bei den großen körperlichen und geistigen Schwächen des Kindes und verfährt mit demselben nicht nach wechselnder Laune und zufälligen Gemüthsstimmungen. Aber sie sucht auch nicht das Ihre und trachtet nicht nach Schaden, fragt nicht darnach, was dem eignen schwachen, mitleidigen Elternherzen wohlthut, ob auch das Kind dadurch verwöhnt oder verzogen werde, sondern sucht vor allen Dingen das wahre Wohl des Kindes durch heilsame Gewöhnung und ernste Zucht zu fördern und freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit.

Solche erziehliche Liebe, gepaart mit dem Geiste der Weisheit und Stärke wolle Gott allen Eltern, besonders aber den Eltern eines blinden Kindes aus Gnaden schenken.

3. Wie ein blindes Kind spielen soll.

Jedes Kind spielt gern; es ist dies die erste Beschäftigung, welche seinen körperlichen und geistigen Kräften entspricht. Worin liegt aber der Reiz des Spielens für das Kind? Derselbe ist auf verschiednen Stufen des Kindesalters ein verschiedner. Wollte man die Kinder nach ihrer Spielfähigkeit in Klassen theilen, so müßte man wenigstens zwei Klassen unterscheiden. In die un-

terste Klasse würden die jüngern Kinder gehören, welche vorzugsweise zur Unterhaltung spielen und vorherrschend durch das Spiel lernen; in die oberste Klasse die älteren Kinder, welche vorzugsweise Beschäftigung suchen und nach kindlichem Maßstabe im Spiel schaffen und arbeiten.

Worin liegt nun aber der Reiz jener Lernspiele, da doch den meisten Kindern das Lernen sauer wird? Alles Lernen, welches in einem ungesuchten Finden und Entdecken besteht, ist keine Last, sondern eine Lust, und auf diese Weise lernen die kleinen Spieler fortwährend.

Bei einem sehenden Kinde werden der empfänglichen Kindesseele während der Beschäftigung mit einem Gegenstande durchs Auge in erster und durchs Ohr in zweiter Linie fortwährend neue Bilder und Eindrücke vorgeführt. Diese Bilder zu vervielfältigen und sich wie beim Kaleidescop verändern zu lassen, gewährt dem Kinde immer neuen Reiz. Es geschieht dies anfänglich ganz unwillkürlich durch mancherlei Bewegung und Handhabung des Spielzeugs. Indem es aber die für Auge oder Ohr ihm besonders erfreulichen Entdeckungen vor allen andern festhält und immer aufs neue wieder zu gewinnen sucht, übt es zugleich sein Anschauungsvermögen und seine Handgeschicklichkeit, daß mit der Zeit die unwillkürliche Handhabung des Spielzeugs zu einer willkürlichen sich gestaltet. —

Auch das blinde Kind muß auf solche Weise zuerst spielen, daß es mancherlei Entdeckungen macht. Da ihm aber das Gesicht fehlt, so tritt die Seele ganz besonders durch das Ohr der Außenwelt entgegen und lauscht nach den mancherlei hörbaren Reizen und Eindrücken. Wie sich aber das sehende Kind nicht begnügt, die verschiednen Gegenstände aus seiner Umgebung blos anzusehen, sondern gern in nähern Verkehr mit ihnen tritt, so liebt auch das blinde Kind ein handliches Spielzeug, und dies wird Veranlassung, seinen Tastsinn zu wecken. Gieb ihm daher nur irgend einen Gegenstand in die Hand, der so beschaffen ist, daß es, ohne sich zu schaden, mancherlei Entdeckungen durchs Ohr oder durch den Tastsinn an demselben machen kann, es wird sich

lange mit demselben beschäftigen. Es wendet ihn nach dieser und jener Seite, prüft ihn mit seinen Händen von außen und innen, versucht, wie er steht, liegt, sich bewegt, was für Töne er giebt beim Anschlagen, Hineinblasen u. s. w. Und sind die Versuche des Kindes erschöpft, so eröffnet ein ihm vorgemachtes Experiment eine ganze Reihe neuer Versuche.

So spielt ohne alles künstliche Spielzeug schon das einjährige Kind mit dem Schlüsselbund, der Klingel, dem Löffel im Becher u. s. w.

Ist das blinde Kind diesem Entdeckungswege vermittelst des Tastsinns auf die Spur gekommen, so zeigt es eine große Begierde, Alles, was ihm nahe kommt, zu betasten und zu untersuchen. Dieser Trieb ist ein erfreuliches Zeichen, daß sein Tastvermögen geweckt ist; und weil er für das blinde Kind so viel bedeutet, als das Besehen einer Sache, so ist er auch mehr zu entschuldigen, als die Unart vieler sehenden Kinder, Alles, was ihnen vor die Augen kommt, in voreiliger Weise anzugreifen. Aber auch das blinde Kind kann dadurch lästig werden; darum muß dieser Trieb in entsprechender Weise geleitet und beschränkt werden. Die vielerlei Gegenstände in Stube, Werkstatt, Küche, Hof, Garten u. s. w. bieten vielfache Gelegenheit, denselben zu einer reichen Quelle einer anfänglich spielenden, späterhin nützlichen Beschäftigung für das blinde Kind zu machen.

Willst du deinem Kinde dann und wann eine besondere Freude bereiten, so bringe ihm vom Jahrmarkt ein kleines Pferd, einen Wagen, oder sonst ein Modell von irgend einem Gegenstande mit, dessen Bestimmung es kennt; es wird mit seinen Händen Alles genau untersuchen. Besonders aber wird es sich freuen, wenn es sein Spielzeug nicht blos betasten sondern auch hören und demselben wie bei der Harmonika, dem Glockenspiel u. a. verschiedene Töne entlocken kann. Gegenstände wie Pferd und Wagen, für Mädchen Puppen und allerlei Hausgeräth, leiten das Kind allmälig zur zweiten Klasse von Spielen, welche darin bestehen, daß es die Beschäftigungen der Menschen nachahmt oder eine eigne Idee ausführt. Dabei bedarf es oft gar nicht des

des theuern Spielzeugs; ein Stuhl wird sein Pferd, ein andrer sein Wagen; eine Reihe von Stühlen bildet einen Eisenbahnzug; aus Klötzchen setzt es Häuser zusammen; mit Sand wird gekocht und gebacken, mit Steinchen gekauft und verkauft u. s. w. Man sorge nur dafür, daß das Kind mancherlei Gegenstände aus verschiedenen Stoffen und in verschiedenen Formen vorräthig hat; die Beschäftigung damit wird es sich schon wählen. Leider ist hierbei das blinde Kind im Vergleich mit dem sehenden wieder im Nachtheil; denn es fehlen ihm vielfach die von den sehenden Kindern gesammelten Anschauungen, nach welchen es verschiedene Verrichtungen und Beschäftigungen nachahmen kann. Aber schon die ihm bekannten häuslichen Geschäfte der Mutter oder das Handwerk und sonstige Arbeiten des Vaters geben ihm bei einiger Anleitung der Eltern, reichlichen Stoff zum Spielen. Dem Mädchen wird sein Spielplätzchen zu einer Stube; es fegt dieselbe mit einem Baumzweige aus, räumt darin auf, zieht ihre Puppe an und aus, legt sie schlafen, kocht für sie das Essen 2c. 2c. Der Knabe richtet sich in einem Stubenwinkel einen Stall ein, stellt darin seine Pferde auf, füttert sie, spannt sie an den Wagen oder Schlitten u. s. w. Die höchste Stufe des Spielens ist jedenfalls die, wenn das Kind nicht blos ein schon zugerichtetes Spielzeug verwendet, sondern sich mit Geschicklichkeit das Spielzeug selbst schafft. Hierher gehört das Formen von Wachs, Thon und andern bildsamen Stoffen und, wenn das Kind größer ist, das Schnitzen aus Holz und Rinde.

Zu einem rechten Spiel gehört aber vor Allem ein guter Spielkamerad. Die Unterhaltung wird lebhafter, eins lernt von dem andern und lebt sich so mit ihm ein, daß es ohne den Kameraden oder mit einem fremden nimmer so gut gehen will. Suchet darum, ihr Eltern, auch für euer blindes Kind vor Allem geeignete Spielgenossen, zunächst unter den Geschwistern, dann auch unter fremden Kindern. Ein guter Gespiele ist für ein blindes Kind ein großer Schatz. Er ersetzt ihm in vieler Hinsicht das Auge, lehrt ihm Manches, was es nicht weiß, und wird, wenn es sich erst mit ihm eingelebt hat, manches Spiel für se-

hende Kinder so einzurichten wissen, daß auch das blinde Kind daran Theil nehmen kann.

4. Was die Eltern dem blinden Kinde lehren sollen.

Die Eltern sind immer die ersten Lehrmeister ihrer Kinder. Während aber das sehende Kind wie der Lehrling von seinem Meister Vieles durch Absehen lernt und nur angehalten und gewöhnt werden darf, das Gesehene nachzuahmen, muß das blinde Kind oft mit großer Mühe und Geduld selbst zu den gewöhnlichsten Verrichtungen angeleitet werden. Diese Verrichtungen beziehen sich zunächst auf das Kind selbst, auf seine eignen leiblichen Bedürfnisse. Es muß lernen, wie es selbstständig gehen, essen und trinken, sich an- und auskleiden, sich waschen und andere Dienste ohne fremde Hülfe verrichten kann. Das Vorurtheil vieler Eltern, als könne das blinde Kind solches nicht lernen, wird durch die Erfahrung vielfach widerlegt; auch die Entschuldigung, daß es ihnen an Zeit fehle, kann nicht maßgebend sein, denn mit jedem vom Kinde erlernten Dienst haben sie ein für alle Mal die Zeit gewonnen, in welcher sie diesen Dienst selbst verrichten müßten. Es kommt auch hierbei nur auf den guten Willen an. Der gute Wille verbunden mit der rechten Liebe zum Kinde macht geschickt zu solchem Lehramt, und denjenigen Eltern, welchen es an keinem von beiden fehlt, werden die folgenden Rathschläge gewiß willkommen sein.

a. Gehen. Der Blinde kann nicht bloß gehen lernen, sondern sich auch ohne Führer im Hause, Hofe und Garten, in der Nachbarschaft des Wohnhauses und zuletzt im ganzen Wohnorte zurecht finden und frei bewegen lernen. Dies werden viele Eltern aus der Erfahrung an ihrem blinde Kinde bezeugen, ohne daß auf das Beispiel der Zöglinge in einer Blindenanstalt hingewiesen werden darf. Man wird es aber kaum glauben, daß diesen Anstalten oft blinde Kinder zugeführt werden, welche in dieser Hinsicht ganz verwahrlost sind. Zur Warnung für alle Eltern nur zwei Beispiele.

In die Anstalt zu B. wurde ein elfjähriges Mädchen ge-

bracht; man trug sie vom Wagen in die Stube und setzte sie auf einen Stuhl; sie konnte kaum stehen, viel weniger einen Schritt allein gehen, denn sie hatte die elf Jahre ihres Lebens Tag und Nacht auf einem Strohlager zugebracht.

Ein zwölfjähriger Knabe in einer andern Anstalt war bis zu seinem Eintritt in dieselbe von seiner Mutter, wenn sie des Morgens auf Arbeit ging, regelmäßig in eine Tonne gesteckt worden, damit er keinen Schaden nehmen sollte. Einige gekochte, trockne Kartoffeln, die ihm mit in die Tonne gegeben wurden, machten den Tag über seine Nahrung aus. In diesem Gefängniß war er geistig und körperlich so verkümmert, daß er zu jeder Beschäftigung untauglich erschien.

Wenn nun auch solche Verwahrlosung, Gott sei Dank, selten vorkommt, so ist es doch häufig genug der Fall, daß manche blinde Kinder keinen Schritt ohne Führer gehen können, und selbst wenn sie geführt werden, nur mit großer Aengstlichkeit fortschreiten *).

Daran sind meistens die Eltern Schuld, die in zu großer Aengstlichkeit, das Kind möchte Schaden nehmen, oder aus Vorurtheil, es könne nicht allein gehen, ihm gradezu Stillsitzen geboten haben, oder es nicht anders als an der Hand eines Führers haben gehen lassen. Jene Aengstlichkeit so wie dieses Vorurtheil ist aber nach der Erfahrung ganz unbegründet. Denn wenn auch der Blinde beim Alleingehen einmal anstößt, so wird er sich doch selten einen erheblichen Schaden thun; seine Bewegungen sind niemals so schwung- und kraftvoll wie die des Sehenden, wodurch bei diesem der Schaden bei einem Fehltritt, Stoß oder Fall bedeutend verschlimmert wird. Außerdem lernt der Blinde bei fleißiger Uebung sehr bald durch seinen Tastsinn, durch sein feines Gehör und Hautgefühl auf seine Umgebung achten und die Ausbildung dieser Sinne ersetzt ihm zum Theil

*) Man hat Beispiele, daß solche Kinder, wenn sie später allein gehen lernen, immer einen Gegenstand in der Hand mit sich tragen müssen; so sehr sind sie durch immerwährendes Führen verwöhnt. —

das Augenlicht. Nach dem Schall seiner Tritte unterscheidet er, ob er sich in einem freien oder geschlossenen Raume, in einem großen oder kleinen, leeren oder besetzten Zimmer befindet. Wahrscheinlich ist es der Luftdruck, den er bei der Annäherung an einen hohen Gegenstand oder der Luftzug, den er beim Vorübergehen an demselben verspürt; denn er weicht jedesmal zu rechter Zeit aus, und zwar der Blinde, welcher gar nicht sieht, viel sicherer als der sich noch auf sein geringes Augenlicht verläßt. Nur niedrige Gegenstände, für welche sich sein Hautgefühl der Kleiderbedeckung wegen nicht ausbilden kann, vermag er nicht im Wege zu erkennen. Darum muß im Hauswesen darauf Bedacht genommen werden, daß nichts im Wege stehen bleibe und überhaupt jede Gelegenheit vermieden werde, wodurch der Blinde Schaden nehmen könnte — eine Vorsichtsmaßregel, die ja nicht dem Blinden allein, sondern allen Hausbewohnern zu gute kommt. Wie sich aber das blinde Kind, dem schon die Noth gebietet, aufmerksam und bedächtig zu gehen, in einzelnen Fällen zu verhalten habe, das lehrt ihm schon sein Instinkt, und der Blinde ist darin oft erfinderisch. Er streckt von selbst den Arm vor, wenn er die Thür sucht oder irgend einem Gegenstande sich nähert; er schiebt den einen Fuß voran, wenn er an den Anfang der Treppe kommt u. s. w. In andern Einzelfällen werden die Eltern, wenn sie sich in die Stelle des Blinden versetzen, ihm die nöthigen Handgriffe und Vorsichtsmaßregeln sehr leicht zu geben im Stande sein. So wird nach und nach das Wohnhaus und dessen Umgebung in mehr und mehr erweitertem Kreise dem blinden Kinde so bekannt, daß es sich allein zurecht finden kann. Diese freie selbstständige Bewegung ist nicht allein seiner Gesundheit zuträglich, sondern weckt und übt auch auf verschiedene Weise seinen Geist und bereichert seine Kenntnisse. Es wird mit vielen Dingen bekannt, die ihm nicht in die Stube gebracht werden können und tritt in Verkehr mit andern Kindern, an deren Spielen es Theil nehmen kann. Endlich aber wird dadurch das blinde Kind auch geschickt, viele Hausgeschäfte oder Besorgungen selbst oder mit Andern zu ver-

richten und sich im Hauswesen auf mancherlei Weise nützlich zu machen.

b. An- und Auskleiden. Der Blinde ist um so unglücklicher, je mehr er von Andrer Hülfe abhängig ist; er muß daher schon frühzeitig als Kind angehalten und angeleitet werden, in allen Dingen, wo er der Hülfe Andrer entbehren kann, sich selbst zu helfen. Wie er im Hause eines Führers entbehren kann, so muß er auch in Bezug auf seine leiblichen Bedürfnisse aller überflüssigen Bedienung entsagen und sich selbst helfen lernen. Dies gilt zunächst vom An- und Auskleiden, wozu auch das Waschen und Kämmen gehört.

Es ist zu diesem Zwecke zunächst erforderlich, daß die Kleidungsstücke so einfach wie möglich eingerichtet sind, damit dem blinden Kinde nichts Unmögliches zugemuthet werde. Das Auskleiden als das Leichtere kann zuerst geübt werden und es ist darauf zu achten, daß die Kleidungsstücke in einer bestimmten Ordnung abgelegt, gehörig zusammengeschlagen und an einem bestimmten Orte aufbewahrt werden. Dabei zeige man dem Kinde die geeigneten Handgriffe und halte darauf, daß es sich nicht ungeberdig stelle und nicht unanständig entblöße. Beim Ankleiden und Waschen gewöhne man das Kind auch an eine gewisse Aufeinanderfolge, gebe ihm Merkmale, wie es das Kleidungsstück beim Anziehen zu halten habe und lehre es darauf achten, ob dasselbe auch passend angelegt ist, ob die Beinkleider nicht zu lang herunter hängen, der Rock nicht von der Schulter fällt, der Kragen nicht umgeschlagen und das Halstuch nicht nach der Seite geschoben ist. Der Blinde bekommt für dies Alles durch Gewöhnung nach und nach Gefühl und Sinn. Bei zunehmender Geschicklichkeit muß er auch das Schwierigste machen lernen, der Knabe sein Halstuch ordentlich umthun und knüpfen, das Mädchen sein Haar in Ordnung bringen. Durch solche Gewöhnung erweisen die Eltern ihrem Kinde eine große Wohlthat; denn abgesehen davon, daß das Kind dadurch unabhängiger von andern Menschen wird, lernt es auf die mannig-

faltigste Weise seine Hände und Finger gebrauchen und wird zu andrer nützlichen Thätigkeit immer mehr geschickt.

c. Essen und Trinken. Ganz selbstständig reinlich und anständig essen und trinken ist schon für manches sehende Kind schwer zu lernen, viel mehr noch für ein blindes. Die Schwierigkeit liegt besonders im Gebrauch der Eßwerkzeuge, zunächst des Löffels. Immer wenn der Blinde ein Werkzeug gebraucht, muß er erst durch viele Uebung lernen, das unmittelbare Tastgefühl seiner Finger gleichsam auf das todte Werkzeug zu übertragen, und durch dasselbe oder vielmehr aus der Rückwirkung desselben auf die Hand die nöthigen Wahrnehmungen zu machen. Nun soll er beim Essen die Speise nicht blos mit dem Löffel schöpfen, sondern sie auch öfters auf dem Teller zusammenschieben und endlich geschickt zum Munde führen. Das sind mancherlei Schwierigkeiten für Arm und Hand. Weil aber doch Essen der Zweck ist, so hilft schon der Hunger und Appetit alle diese Schwierigkeiten mit der Zeit überwinden; es kommt wiederum nur darauf an, daß das barmherzige Mutterherz nicht schwach wird, und sich nicht vom Mitleid verführen läßt, dem Kinde diese Mühe zu ersparen und dasselbe zu füttern.

Später lernt es dann auch mit Messer und Gabel umgehen.

Besonders aber kommt es beim Essen des Blinden darauf an, daß dasselbe reinlich und anständig geschieht. Die Speise darf nicht vom Teller geschoben werden; ein Napf ist deshalb im Anfang zweckmäßiger als ein Teller. Der Löffel muß hübsch wagerecht gehalten werden, damit flüssige Speise nicht verschüttet wird; der Mund muß die Speise sorgsam aufnehmen, damit nichts wieder herausfließt; beim Abbeißen des Brots dürfen nicht so viele Krumen herunterfallen. Viele Blinde essen mit steifem Handgelenk, legen den Kopf fest in den Teller hinein, beriechen die Speisen und zeigen eine thierische Begier. Da sie dadurch unleidliche Tischgenossen werden, so wäre es eine ungebührliche Nachsicht, wollte man ihnen dies gestatten, denn man verbannte

sie dadurch vom Speisetisch, der der Sammelplatz der Familie und meist der Ort ihrer Feste ist.

d. Ordnung und Reinlichkeit. Schon beim An- und Auskleiden, beim Essen und Trinken ist darauf hingewiesen worden, daß der Blinde zur Ordnung und Reinlichkeit angehalten werden soll. Aber noch in vielen andern und überhaupt in allen Beziehungen muß er an diese Tugenden gewöhnt werden. Je älter und verständiger der Blinde wird, desto mehr lehrt ihn die eigene Erfahrung, welchen Werth die Ordnung in allen Dingen für ihn hat; und durch die Nothwendigkeit gezwungen sind auch fast die meisten Blinden pedantisch ordentlich. Sie lieben es, ihre Habseligkeiten an einem besondern Orte und in peinlicher Ordnung aufzubewahren, denn diese Gewohnheit ersetzt ihnen in gewisser Hinsicht das Auge, und erspart ihnen das mühevolle Suchen; verlegte Sachen sind für sie so gut wie verloren, wenn ihnen nicht ein Anderer zum Auffinden derselben das Auge leiht.

Deshalb aber muß das unerfahrene Kind, wenn es nicht erst durch manchen Schaden klug werden soll, frühzeitig an Ordnung gewöhnt werden; und je mehr diese schöne Tugend in einem Hause heimisch ist, desto glücklicher wird sich der Blinde darin fühlen, desto ungestörter wird er sich an dem Verkehr des häuslichen Lebens betheiligen können. Zur Reinlichkeit ist der Blinde viel schwerer zu gewöhnen, weil er in dem Auge keinen Wächter für diese Tugend hat. Weil er es aber nicht sieht, wenn Gesicht oder Hände oder Kleider verunreinigt sind, so muß er angehalten werden, beständig darauf zu achten, ob er etwas Schmutziges angefaßt hat, ob er etwa mit beschmutzten Händen an die Kleider oder ins Gesicht gekommen ist, ob er an der Wand gestreift, am Boden gekniet hat u. s. w. Er mag lieber in allzugroßer Besorgniß sich einmal zu viel waschen und abbürsten als in Unbedachtsamkeit und Gleichgültigkeit mit dem Schmutz umhergehen.

e. Anstand und gute Sitte. Jedes christliche Familienleben auch in der ärmsten Hütte hat für das Benehmen der

einzelnen Familienglieder und für den Verkehr derselben unter einander bestimmte Regeln und Gesetze, welche beachtet werden müssen, wenn nicht wider die gute Sitte verstoßen werden soll. Sehende Kinder dürfen nur angehalten werden, Alles, was zu solchem anständigen Benehmen gehört, nachzuahmen; einem blinden Kinde aber müssen alle Formen und Gebräuche, welche nur durchs Auge wahrgenommen werden, gradezu gelehrt werden. Man muß ihm zeigen, wie man Jemand durch Abnehmen der Kopfbedeckung, oder mit der Hand, oder mit einer Verbeugung begrüßt; es muß ihm gelehrt werden, wenn es von einem Vorübergehenden angeredet wird, still zu stehen und ihm sein Gesicht zuzukehren; es muß ungezwungen und schicklich sich niedersetzen und aufstehen und den Oberkörper namentlich den Kopf beim Sitzen, Stehen und Gehen grade halten lernen. Auf verschiedene Anstandsregeln beim Sprechen, Gähnen, Schneuzen, Niesen muß es ebenfalls aufmerksam gemacht werden und sich alles linkische und auffällige Benehmen abgewöhnen. Das Alles ist für den Blinden von großer Bedeutung. Da er für sein späteres Leben nicht genug dem Wohlwollen Anderer empfohlen werden kann, so kommt sehr viel darauf an, ob er sich auch durch ein angenehmes Wesen zu solchem Wohlwollen empfiehlt, oder ob er durch Unschicklichkeit und lästige Sonderbarkeit Andre von sich abstößt.

Es ist deshalb noch auf einzelne den Blinden eigenthümliche üble Angewohnheiten aufmerksam zu machen und davor zu warnen. Dahin gehört zuerst das sogenannte Lichtbohren. Viele Blinde, namentlich solche, die noch einen geringen Lichtschein haben, drücken den Finger in das Auge und reizen dadurch den Augennerv zu größerer Lichtempfindlichkeit. Es hat aber dieser Reiz für den Blinden durchaus keinen Nutzen, sondern ist nur eine Spielerei; durch das häufige Bohren in den Augen bilden sich aber die tiefliegenden Augenhöhlen, welche das Angesicht vieler Blinden noch mehr entstellen.

Ein anderer unschöner Zeitvertreib derjenigen Blinden, deren Augen für das Licht noch empfindlich sind, ist das Flim-

merspiel, welches darin besteht, daß sie die Hand oder den Finger vor den Augen schnell hin und her bewegen und an dem dadurch erzeugten Licht- und Schattenwechsel sich ergötzen. Auch dies kindische Spiel steht dem erwachsenen Blinden übel an und muß ihm bei Zeiten abgewöhnt werden.

Gradezu lächerlich aber macht sich der Blinde, wenn er, wie es vielfach vorkommt, die Gewohnheit hat, sich auf einer Stelle träumerisch hin und her zu wiegen, oder im Kreise herum zu drehen, oder mit Armen und Händen zappelnd die possirlichsten Bewegungen zu machen. Um das blinde Kind davon zu heilen, übersehe man nicht, daß dieser Erscheinung ein natürliches Bedürfniß zu Grunde liegt.

Auch im blinden Kinde wohnt wie in jedem andern der für seine körperliche Entwickelung so wichtige Trieb nach Bewegung. Weil es aber diesem Triebe nicht wie das sehende Kind durch Laufen, Hüpfen und Springen von einem Ort zum andern Genüge leisten kann, so äußert es seine Beweglichkeit auf die oben beschriebene Weise. Dies ist für Eltern und Lehrer ein Fingerzeig, dem blinden Kinde mancherlei körperliche Bewegung in hinreichendem Maße zu verschaffen. Zu einem dem Blinden eigenthümlichen auffälligen Wesen gehört endlich auch die Unart, beim Sprechen, Singen, Arbeiten oder auch ohne irgend eine Veranlassung das Gesicht zu verziehen; und wird der Blinde nicht bei Zeiten darauf aufmerksam gemacht, so weiß und glaubt er zuletzt gar nicht, daß er es thut. Möchten deshalb doch die Eltern ihr blindes Kind fleißig beobachten und allen solchen Unarten frühzeitig vorbeugen; denn später ist es sehr schwer, ihm dieselben abzugewöhnen. Der Blinde ist in seinem ganzen Wesen so beständig und lebt sich so fest in eine Sache ein, daß es zuletzt unmöglich wird, ihn davon abzubringen.

5. Wie das blinde Kind im elterlichen Hause nützlich beschäftigt werden kann.

Eltern, welche ihre Kinder gut erziehen wollen, halten dieselben frühzeitig zu nützlicher Thätigkeit an. Sie thun es aus

dem doppelten Grunde, weil Kinder ja nach dem vierten Gebote ihren Eltern dienen sollen, und weil, wenn aus dem Kinde ein thätiger, brauchbarer Mensch werden soll, der Grund zur Arbeitsamkeit schon in früher Jugend gelegt werden muß.

Soll das blinde Kind von dieser allgemeinen Regel ausgeschlossen bleiben? Soll es nicht auch die Freude kennen lernen, den Eltern diesen oder jenen Dienst zu leisten und im Hauswesen, wo sich alle Hände rühren, nach seinen Kräften mit zu helfen? Einsichtsvolle Eltern werden diese Fragen gewiß bejahen und nur im Zweifel sein, wie die Sache auszuführen ist.

Nun an unserm Rathe soll es auch hier nicht fehlen; vorher aber sei im Allgemeinen noch zweierlei bemerkt:

1) Um ein Kind an Dienstfertigkeit und Arbeitsamkeit zu gewöhnen, ist kein Dienst zu klein und unbedeutend, wenn er auch noch so gering erscheint; denn zu jedem ist guter Wille, Treue und Ausdauer erforderlich.

2) Je nach den verschiedenen Familienverhältnissen und Familienbedürfnissen kann die Hülfsleistung und Beschäftigung des blinden Kindes eine sehr verschiedene sein; und wenn Vater und Mutter nur recht darauf bedacht sind, ihr Kind nützlich zu beschäftigen, so wird sich hier und da noch Vieles finden, was hier nicht angeführt worden ist.

Zu den für Blinde im Allgemeinen geeigneten Beschäftigungen gehören:

a. mancherlei Hausdienste als: Kinder wiegen, Kinder aus- und anziehen, — Kartoffeln abkeimen, Bohnen und Erbsen aushülsen, — Holz und Wasser tragen, das Vieh füttern, verschiedene Gänge gehen u. s. w.

b. verschiedene Hülfsleistungen bei Berufsarbeiten: z. B. das Seilerrad drehen, den Blasebalg ziehen, die Glocken läuten u. s. w.

c. besondere Handarbeiten: Garn wickeln, Charpie zupfen, Federn schleißen, Spinnen, Stricken u. s. w.

Es sind dies meist Alles Verrichtungen, welche unmittelbar

mit der Hand ohne Anwendung eines Werkzeugs ausgeführt werden und diese sind für den Blinden immer die leichtesten.

Um den Blinden eine Handarbeit mit Hülfe eines Werkzeugs zu lehren, muß man verstehen, die Arbeit in die einzelnen Verrichtungen zu zerlegen und dieselben nach Maßgabe der größern oder geringern Geschicklichkeit des Blinden längere oder kürzere Zeit besonders üben zu lassen.

Vielleicht geschieht mancher Mutter ein Dienst, wenn hier beispielsweise alle die einzelnen Uebungen aufgeführt werden, welche Behufs des Strickenlernens bei einem Blinden vorkommen können.

a. Uebungen mit einer Nadel.

1. Handhabung der Nadel.

Wenn man den Gebrauch eines Werkzeugs sehen kann, so bekommt man schon durch das Zusehen eine Vorstellung, ein Vorgefühl davon, wie Hand und Werkzeug gegenseitig auf einander wirken. Dem Blinden dagegen, welcher zu sehr geneigt ist, Alles unmittelbar mit der Hand zu verrichten und der keine Anschauung davon hat, wie das von der Hand regierte Werkzeug, die einzelnen Verrichtungen ausführt, wird es Anfangs sehr schwer, für diese verschiedenen Ausführungen des Werkzeugs die entsprechende Handhabung desselben zu finden. Darum fassen viele blinde Kinder, wenn sie das Stricken anfangen, die Nadel so plump und krampfhaft ungeschickt an, als sollte die Arbeit an der Nadel selbst vollzogen werden. Es gilt daher zunächst, die Hand an die Nadel zu gewöhnen, daß diese leicht und gewandt in derselben spielt. Dies wird dadurch erreicht, daß man die Nadel zuerst in der rechten, dann in der linken Hand, zuletzt eine Nadel in jeder Hand durch geeignete Fingerbewegung auf- und abwärts gehen läßt, wobei hauptsächlich der Daumen die Nadel vor- und rückwärts schiebt.

2. Abschieben der Maschen.

Zuerst werden weitläufig stehende Maschen vielleicht von Bindfaden, später enger stehende eigentliche Strickmaschen in

bestimmter Zahl auf eine Nadel aufgenommen und das Kind wird nun angeleitet, diese Maschen mit dem Daumen einzeln zu fühlen und von einander einzeln zu unterscheiden. Dies wird am zweckmäßigsten dadurch erreicht, daß der Daumen eine nach der andern von der Nadel abschiebt; und um sich zu überzeugen, daß das Kind dabei genau verfährt, kann man zu gleicher Zeit die Maschen zählen lassen. Obwohl diese Uebung beim Stricken hauptsächlich für den linken Daumen nöthig ist, so ist es doch immer gut, wenn sie auch mit dem rechten angestellt wird.

b. **Uebungen mit zwei Nadeln.**

3. Abheben oder Abstechen der Maschen.

Von einer Nadel in der linken Hand werden die Maschen einzeln auf eine Nadel in der rechten Hand gehoben. Dabei kommt die vorige Uebung wieder zur Anwendung, indem immer die vorderste Masche mit dem Daumen der linken Hand von den übrigen etwas vorgerückt wird. Das Einstechen der Nadel in die Masche ist hier die eigentliche Sache der Uebung, und das Kind muß ein Gefühl dafür in die Hand bekommen, ob es in oder unter die Masche oder ins Garn gestochen hat.

4. Dieselbe Uebung mit richtiger Haltung des Strickfadens.

Beim Stricken wird bekanntlich der Faden einige Mal lose um den etwas abstehenden linken Zeigefinger geschlungen und auf diese Weise für die strickende Nadel zum Umschlingen bereit gehalten. Diese abgesonderte ruhige Haltung des Fingers ist für den Anfänger im Stricken eine neue Schwierigkeit, an welche er erst wieder gewöhnt werden muß. Dies geschieht, indem die vorige Uebung des Abstechens mit dieser Fingerhaltung fortgesetzt wird. Gelingt das Abstechen auch auf diese Weise, so kann zur Bildung einer Masche übergegangen werden.

5. Abstricken der einzelnen Masche.

Von den vier Verrichtungen, die hierbei vorkommen: Einstechen, Umschlingen, Durchziehen, Abheben — ist nach den vor-

angegangenen Vorübungen gewöhnlich nur die dritte, das Durchziehen des umgeschlungnen Fadens, von einiger Schwierigkeit. Man lasse diese Bewegung der Nadel deshalb manchmal ohne den Faden machen, also die Nadel einstechen und ohne Umschlingen wieder zurückführen.

6. Abstricken der Nadel.

Hierbei wird dem Kinde die erste und letzte Masche besonders schwer und man wird veranlaßt sein, ihm dabei noch zu helfen. Ueberhaupt kann es seine eignen bald zu fest bald zu locker gestrickten Maschen nicht gut abstricken, deshalb stricke die Mutter oder die Lehrerin einmal darüber.

Strumpfbänder und andre Kleinigkeiten kann das Kind nun auf diese Weise zuerst anfertigeu lernen.

c. Uebung mit vier Nadeln.

Von nun an wird es nicht mehr schwer halten, daß das Kind am Strumpfe glatt wegstrickt und dann nach und nach auch die andern Regeln des Strickens lernt. Diese Uebungen werden vereinzelt nicht bei allen Blinden nöthig sein, sind aber für besonders schwache und ungeschickte Kinder unentbehrlich.

Es ist ferner rathsam, daß dieselben anfänglich nur im Beisein der Mutter oder Lehrerin vorgenommen werden, damit das Kind seine ganze Aufmerksamkeit auf das, was es macht, richtet und nicht durch vielfaches Mißlingen die Lust und das Vertrauen zu sich selbst verliert. Ein langsamer aber sicherer Fortschritt ist besser, als ein Vorwärtseilen mit allerhand Fehlern und Mißgriffen. —

6. Warum die Eltern das blinde Kind zur Schule schicken sollen.

Viel früher oft, als das blinde Kind in eine Anstalt aufgenommen werden kann, bedarf es einer Schulbildung, welche die Eltern ihm ebenso wenig als ihren andern Kindern selbst oder

durch Privatlehrer zu geben im Stande sind. Es bleibt deshalb kein andrer Weg übrig, als auch das blinde Kind am Unterrichte in der Volksschule Theil nehmen zu lassen.

Daß aber das blinde Kind hier ebenfalls Vieles lernen kann, werden die Eltern leicht einsehen. Es kann sich mit gleichem Erfolge wie die Sehenden am Religions-, Gesang- und Kopfrechenunterricht betheiligen, und in jedem andern Unterrichtsgegenstande, wo das Auge unentbehrlich ist, läßt sich leicht eine entsprechende Beschäftigung für das blinde Kind finden. Ueberdies ist der tägliche Schulweg eine heilsame Bewegung für dasselbe und das Zusammensein mit andern sehenden Kindern kann demselben, wenn der Lehrer es vor jeder Unbill zu schützen weiß, zum großen Vortheil gereichen.

Es ist dies keineswegs eine bloße Meinung, sondern die Erfahrung hat das Gesagte in vielen Fällen bestätigt. Ja manches blinde Kind hat sich in vieler Beziehung unter der Schaar der sehenden so ausgezeichnet, daß es die Freude und der Stolz des Lehrers gewesen ist.

Die Schwierigkeiten, welche hierbei zu beseitigen sind, liegen auch weniger auf Seiten der Eltern, als auf Seiten des Lehrers. Die erstern haben nur für ein sicheres Geleit zur Schule und wieder nach Hause zu sorgen. Dem Lehrer dagegen erwächst eine besondere Mühe beim Unterricht, eine besondere Berücksichtigung und Ueberwachung des blinden Kindes. Aber auch dieses Mehr ist für einen treuen und gewissenhaften Lehrer kein Zuviel, und den guten Willen desselben durch Rath und Anweisung zu stützen und zu stärken, das ist der Zweck des folgenden Theils unsers Büchleins, welcher, wenn die Eltern auch diesen lesen wollen, die vollständige Antwort auf die Frage enthält, warum das blinde Kind bis zu seinem Eintritt in eine Blindenanstalt die Ortsschule besuchen soll und mit Nutzen besuchen kann.

Zweiter Theil.

Das blinde Kind in der Volksschule.

1. Wie die Theilnahme des blinden Kindes am Volksschulunterricht zu verstehen ist.

Die Frage, ob ein blindes Kind so lange, bis es in eine Blindenanstalt aufgenommen werden kann, die Ortsschule besuchen soll, wird von einer Seite entschieden mit Nein beantwortet. Man wendet ein, das blinde Kind sei unter einer großen Schaar sehender Kinder, die sehr oft in jugendlicher Leichtfertigkeit sich vergessen, mancher Unbill und Gefahr ausgesetzt, und könne sich in der Schule niemals wohl fühlen; außerdem müsse sich der Lehrer, wenn das Kind etwas lernen soll, zu viel mit ihm allein beschäftigen, könne dies aber nicht thun ohne Beeinträchtigung und Vernachlässigung der übrigen Kinder. So ist für Eltern und Lehrer Grund genug vorhanden, das Kind von der Schule fern zu halten oder abzuweisen.

Auf der andern Seite ist die Frage so entschieden bejaht worden, daß man mit Drangebung alles specifischen Blindenunterrichts die Volksschule als vollkommen hinreichende Bildungsstätte auch für blinde Kinder bezeichnet und die Nothwendigkeit besonderer Blindenanstalten gradezu bestritten hat. Ohne auf diese Behauptung hier näher einzugehen, weil das zu weit von der Sache abführen würde, sei nur bemerkt, daß das Blindeninstitut nicht blos eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, sondern auch eine Berufsschule und technische Lehranstalt sein soll, und daß die gewöhnlichen Bildungswege des Lebens für die praktische Ausbildung der Blinden noch weit weniger genügen, als die Volksschule für die geistige Ausbildung derselben.

Die Antwort auf die Eingangs gestellte Frage ist einfach die: Der Lehrer der Volksschule kann nicht verpflichtet werden,

dem blinden Kinde in seiner Schule einen speciellen Blindenunterricht zu ertheilen; das ist Sache der Blindenanstalt. Wohl aber kann er unter Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit des blinden Kindes, in so fern er ja jede Individualität berücksichtigen soll, den Schulunterricht für das blinde Kind in vielfacher Hinsicht nutzbar machen. Mehr kann von den Eltern, welche das Kind zur Schule schicken, oder von den Behörden, welche die Schulpflichtigkeit des blinden Kindes verordnen, nicht vorausgesetzt und gefordert werden.

Aber auch diese Anforderung ist für manchen Lehrer noch zu schwer, wenn er nicht weiß, wie die Sache anzufangen ist, darum ist eine Anweisung dazu gut und nütze. Alle Anweisung wird jedoch wenig helfen, wenn der Lehrer nicht vor allen Dingen Bereitwilligkeit und guten Willen zeigt, sich in Treue und Gewissenhaftigkeit des blinden Kindes anzunehmen.

Um solche Bereitwilligkeit möchte ich Sie, liebe Collegen, vor allen Dingen zuerst ersuchen, zunächst um des Kindes willen, das bei der leiblichen Finsterniß des geistigen Lichts um so mehr bedarf, ferner um der Eltern willen, die gewiß einen Trost darin finden, wenn sie erkennen, daß mit der Blindheit dem Kinde doch nicht Alles genommen ist, endlich auch um Ihretwillen, damit Sie, wie viele andere Lehrer erfahren, wie Ihr Unterricht in mancher Beziehung bei dem blinden Kinde mehr Frucht bringt als bei den sehenden und wie Gott an Ihnen und Ihrer Schule die Mühe segnet, mit der Sie sich der Schwachen annehmen.

Erst bei solcher Bereitwilligkeit werden Ihnen die folgenden Winke und Rathschläge über die Behandlung und den Unterricht des blinden Kindes willkommen und von Nutzen sein.

2. Wie das blinde Kind lernt.

Die Blinden sind nach ihrem Wesen und Charakter, nach ihren geistigen Gaben und Anlagen unter sich eben so verschieden wie die Sehenden. Die ursprüngliche geistige Individualität des Menschen wird durch die Blindheit keine specifisch an-

dere, sondern entwickelt sich nur formell in anderer Weise und nach andern Richtungen, als es im sehenden Zustande geschehen würde. Ueber diese Entwickelung hat man übereinstimmende Erfahrungen gemacht, nach welchen bestimmte Eigenthümlichkeiten im Seelenleben des Blinden zufolge einer gewissen Gesetzmäßigkeit aus der Blindheit resultiren. An diese Eigenthümlichkeiten, die bei allen Blinden mehr oder weniger hervortreten, werden wir uns bei der Betrachtung über die Lernfähigkeit des blinden Kindes vorzugsweise zu halten haben.

Dabei muß aber ein Grundtypus der Blindheit angenommen werden; denn es ist nicht gleichgültig, ob der Blinde frühzeitig oder erst in spätern Jahren sein Augenlicht verlor, ob er durch Lähmung des Augennervs oder durch Augenentzündung erblindete. Das später erblindete Kind steht in vieler Beziehung dem sehenden näher; es hat Vieles aus der Sichtbarkeit noch in der Vorstellung. Das durch Amaurosis erblindete Kind dagegen ist mehr oder weniger, je nachdem sein Gehirn bei der Lähmung des Augennervs afficirt war, auch in geistiger Hinsicht gelähmt.

Als Grundtypus denken wir uns einen Blinden, der von frühester Jugend an, vielleicht seit den ersten Wochen oder Monaten seines Lebens, durch entzündliche Augenkrankheit vollständig erblindet, sonst aber leiblich und geistig gesund ist. Diese Erblindungsfälle sind, beiläufig gesagt, auch die häufigsten; wirklich Blindgeborne kommen nur selten vor.

Wollen wir nun nach unsrer Gewohnheit zunächst aus der äußern Erscheinung des blinden Kindes auf seinen geistigen Zustand schließen, so sind wir zu meist großer Täuschung ausgesetzt.

Den sichersten Ausdruck des geistigen Lebens in einem Menschen gewährt in der Regel das Gesicht, in welchem die Seele wieder am deutlichsten durch das Auge sich ausspricht. Es versteht sich nun von selbst, daß bei dem Blinden das Sprechende des Angesichts gänzlich fehlt, und daß sein Inneres durch den Mangel des Auges viel mehr verschleiert ist als bei einem

sehenden Kinde. Auch die Mienen und Geberden, welche sonst die Vorgänge in unserm Innern begleiten und Andern leicht verrathen, fehlen meist ganz; denn unser Mienen- und Geberdenspiel ist viel mehr eine durch das Auge erlernte Gewohnheitssache als eine sich von selbst verstehende und nach bestimmten physiologischen Gesetzen geregelte Mitwirkung körperlicher Organe bei seelischen Vorgängen, wie sich dies aus der Beobachtung ergiebt, daß sehende Kinder sehr oft das Mienenspiel nachahmen mit welchem ein Andrer seine Worte oder Verrichtungen begleitet. Weil nun der Blinde von diesem Vorgange, wie das Seelische im Menschen an der leiblichen Außenseite desselben sich offenbaren und gleichsam durch dieselbe hindurch scheinen kann, keine Vorstellung hat, weil sein äußeres Wesen namentlich seine Physiognomie undurchsichtig, einförmig, todt ist, darum hat auch seine äußere Erscheinung wenig Anziehendes und man ist versucht, von derselben auf innere Gleichgültigkeit, Theilnahmlosigkeit und geistige Stumpfheit zu schließen, wie die mancherlei laut gewordenen Vorurtheile beweisen als mangle dem Blinden die rechte Dankbarkeit, das zarte Schamgefühl und das herzliche Mitleid.

Daß dem nicht so ist, lehrt eine genauere und tiefere Beobachtung; und diese Beobachtung schärft mit der Zeit auch den Blick an kleinen und unscheinbaren Merkmalen auf der sonst stillen Oberfläche des Blinden die innern Strömungen und Bewegungen seines Geisteslebens zu erkennen.

Was folgt nun aber aus dieser Betrachtung für die Schule und den Unterricht? Zunächst dies, daß sich der Lehrer einer Klasse sehender Kinder dessen bewußt werde und an dem erfreue, was der Blindenlehrer gänzlich entbehren muß. Ist es nicht ein erfreuender Anblick, wenn dem Lehrer eine ganze Schaar gesunder, frischer Kinderaugen entgegenleuchtet? Spricht nicht aus jedem die Frage: was willst du mir sagen? Und vereinigen sich nicht alle wie zu einer Sturmpetition: Ach, etwas recht Schönes und Gutes!? Wird der Lehrer nicht von diesem Anleuchten der jungen Geister, das immer mehr zunimmt, je

mehr sein Wort sie erfaßt, getragen und erfrischt? Und redet auf diese Weise nicht gleichsam Seele mit Seele im innigsten Verkehr? Ja das Auge der Schüler ist dem Lehrer ein sicheres Barometer für den Druck oder das Gehobensein des geistigen Lebens in ihm selbst und in seinen Schülern.

Der Blindenlehrer entbehrt dies Alles und gar vieles Andere außerdem. Ihm zeigt nicht der verschiedene Licht- und Schattenwechsel, der zwischen den Grenzen des Lachens und Weinens auf dem Angesichte des sehenden Kindes spielt, die verschiedene Stimmung des Kindesherzens an. Er kann nicht aus den mannigfaltigen Zügen und Ausdrucksformen des Gesichts, die vom Schlaf bis zur leidenschaftlichen Erregung das Angesicht zeichnen, die Zerstreutheit oder Aufmerksamkeit, die Theilnahme oder Gleichgültigkeit beim Unterricht beurtheilen.

Dasselbe wird der Lehrer an dem blinden Kinde, das mitten unter der Schaar der sehenden sitzt, wahrnehmen. Er lasse sich dadurch nicht irre führen, sondern überzeuge sich nur durch öfteres Fragen, ob das blinde Kind dem Unterrichte folgt, und muntre es vielmehr durch liebevolles Zureden auf, als daß er sich durch das äußere Wesen desselben verstimmen und vielleicht zum Schelten oder Strafen verleiten läßt.

Je weniger aber die Seele des Blinden durch die körperliche Außenseite hindurch schimmert, desto mehr concentrirt sie sich innerlich, desto gespannter und aufmerksamer ist sie in ihrer Receptivität der Außenwelt und der Gedankenwelt gegenüber. Wir haben dies nachzuweisen an ihrer Thätigkeit durch die übrigen gesunden Sinne und an der dadurch bedingten formellen Ausbildung der eigentlichen Seelenkräfte.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß beim Fehlen eines Sinnes die Seele viel aufmerksamer durch die übrigen Sinne wahrnimmt, wodurch diese bedeutend geschärft werden. Wie das Auge des Taubstummen eine solche Uebung erlangt, daß er nicht nur in seiner Zeichensprache einen Ersatz für die hörbare Rede hat, sondern sogar die gesprochnen Worte vom Munde absehen lernt, so wird auch das Gehör und Gefühl des Blinden mit der

Zeit so scharf, daß ihm diese Sinne in gewisser Hinsicht das Auge ersetzen können.

Bei einem vollsinnigen Kinde sind beide höhere Sinne, Gesicht und Gehör fast immer in gleicher Thätigkeit und es ist für dasselbe eine geistige Anstrengung, zu hören als sehe es nicht, oder zu sehen als höre es nicht. Im gewöhnlichen Leben wird dieses vorwiegende Wahrnehmen durch einen dieser beiden Sinne mit den Redensarten bezeichnet: Er war ganz Auge; er war ganz Ohr. — Der Blinde ist nun fast immer ganz Ohr; er befindet sich fortwährend in einem lauschenden Zustande. In der Stille ist auch das kleinste Geräusch, auf welches der Sehende oft gar nicht achtet, für ihn ein Ereigniß, und er kann durch das Ohr eben so leicht zerstreut werden, wie jener durch das Auge.

Mit unsern Augen können wir uns leicht durch ein Chaos von Bildern, welche zu gleicher Zeit vor unsre Seele treten, hindurch fechten und auf einen Gegenstand allein unsre Aufmerksamkeit richten; mit den Ohren wird uns dasselbe nicht so leicht.

Der Blinde dagegen vernimmt auch in der lebhaftesten Unterhaltung die Stimme, die er heraushören will, und der musikalisch gebildete Blinde kann jede einzelne Stimme eines mehrstimmigen Musikstücks allein verfolgen. Durch sein scharfes Gehör orientirt er sich bald in irgend einer Localität, wie schon oben beim Gehen nachgewiesen wurde. Bei zugehaltenen Ohren kann er auch in einem ihm bekannten Locale keinen Schritt mit Sicherheit thun und auf der Straße nöthigt ihn ein betäubendes Geräusch, für den Augenblick still zu stehen. Am Gange kennt er jeden Hausbewohner schon in der Ferne.

Aus dieser Virtuosität zu hören erklärt sich seine besondere Vorliebe für die Musik, bei welcher er durch Feinheit des Gehörs jeden Sehenden übertrifft.

Nicht minder wesentliche Dienste leistet ihm sein feines Gefühl, welches sich vornehmlich als Tastsinn ausbildet. Durch die Sensibilität der Haut namentlich an den unbedeckten Theilen des Kopfes und Halses lernt er nicht nur die Temperatur und

andere physische Eigenschaften der Luft, die Richtung des Windes u. s. w. genauer unterscheiden, sondern bekommt auch durch Uebung ein Vorgefühl von jedem im oder am Wege stehenden Gegenstande, dem er sich nähert, so daß er mit gleichzeitiger Unterstützung des Gehörs sich an jedem Orte frei bewegen lernt, wie solches ebenfalls schon Theil I. nachgewiesen worden ist.

Das wichtigste Organ aber für den Tastsinn sind die Hände mit den feinfühlenden Fingerspitzen. Was einmal durch seine Hände gegangen ist, kennt er bald sicher wieder, wenn auch zunächst nur an einem Nebenmerkmal. Bei ihm bilden sich viele Begriffe durch wirkliches Begreifen. Der Weg aber, auf welchem er durch den Tastsinn zu einer Vorstellung gelangt, ist der umgekehrte als bei uns. Während wir durch das Auge von dem Gesammtbilde eines Gegenstandes zur Kenntniß der einzelnen Theile und so zur Vorstellung fortschreiten, setzt sich der Blinde aus der Kenntniß der einzelnen Theile das Gesammtbild zusammen. Seinem Vorstellungsbilde fehlt zwar Licht und Schatten und Colorit; dafür achtet er aber mehr als wir auf die fühlbaren Stoffunterschiede der Schwere, Structur und Politur. Durch Unterricht und Uebung gelangt sein Tastsinn bald zu solcher Fertigkeit, daß man geneigt ist, ihm eine besondere Begabung dafür zuzuschreiben, während wir alle diese Fertigkeit uns aneignen würden, wenn uns die Nothwendigkeit dazu triebe.

Man hat vielfache Versuche gemacht, wie weit sich der Tastsinn ausbilden lasse, und sogar das Fühlen der Farben versucht. Es ist dies aber eine thörichte und vergebliche Mühe. Sehr oft wird freilich die Oberfläche eines gefärbten Gegenstandes durch die Beize und das Ansetzen der Farbe rauher und der Blinde unterscheidet dann sehr leicht den gefärbten Gegenstand von dem ungefärbten durchs Gefühl, in zweifelhaften Fällen auch durch den Geruch und Geschmack. Die eigentliche Vorstellung aber von den Farben, von den Unterschieden und Schattirungen derselben, die auf optischer Wirkung beruhen, muß ihm verborgen bleiben, und das Sprüchwort bleibt wahr:

Wer von einer Sache redet, die er nicht kennt, der spricht „wie der Blinde von der Farbe."

Aber auch für die Aneignung richtiger Formvorstellungen giebt es bestimmte Grenzen, innerhalb welcher der Tastsinn mit Erfolg geübt werden kann. So ist durch physiologische Versuche die kleinste Entfernung zweier sichtbaren Punkte festgestellt worden, bis zu welcher die gleichzeitigen Eindrücke derselben gesondert wahrzunehmen sind. Diese Entfernung darf auch für das feinste Gefühl an den Fingerspitzen nicht geringer als eine Linie sein. Zwei näher liegende Punkte wird man bei gleichmäßiger ruhiger Berührung iu der Regel nur als einen wahrnehmen. (Man kann den Versuch mit einem Zirkel leicht selbst anstellen.) Der Grund von dieser Erscheinung liegt darin, daß innerhalb dieser kleinen Entfernung nur die Verzweigungen eines und desselben Nervs liegen, der beide Empfindungen als eine einzige fortpflanzt.

Ein Gegenstand kann aber auch sehr leicht für den Tastsinn zu groß sein. Es beruht nämlich dieser Sinn nicht blos auf dem Hautgefühl, sondern gleichzeitig auch auf dem Muskelgefühl der Tastorgane, d. h. der Blinde beurtheilt die Größe, Lage und Richtung räumlicher Ausdehnungen hauptsächlich nach der Bewegung der Finger, Hände und Arme, welche diese Tastorgane bei der Untersuchung eines Gegenstandes zu machen haben. Jeder Gegenstand nun, der es dem Blinden unmöglich macht, die einzelnen Theile desselben und ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander mit den Händen oder durch Ausstrecken der Arme gleichzeitig zu prüfen und abzuschätzen, ist für den Tastsinn zu groß. Von solchen Gegenständen kann er nur durch Modelle, die in bestimmten, richtigen Verhältnissen gearbeitet sind, eine befriedigende Vorstellung erhalten.

Die Uebung des Tastsinns ist aber für das blinde Kind von großer Bedeutung; denn

1) das Kind gelangt dadurch zu einer großen Sachkenntniß aus dem Bereich des gewöhnlichen Lebens;

2) auf der Ausbildung dieses Sinnes beruht zum größten

Theil die specielle Methode des Blindenunterrichts für Aneignung von mancherlei Schulkenntnissen und Schulfertigkeiten;

3) der Tastsinn befähigt das blinde Kind zu einer praktischen Ausbildung durch Erlernung von mancherlei Handarbeiten.

Der Lehrer der Volksschule wird aber gewöhnlich nur im Stande sein, denselben nach dem zuerst genannten Gesichtspunkte zu üben. Möge er es mit rechter Treue und Sorgfalt thun!

Die beiden übrigen Sinne, *Geruch* und *Geschmack*, haben für den Blinden ebenfalls eine größere Bedeutung als für uns Sehende, indem sie ihm entweder vorherrschend zur Unterscheidung einzelner Gegenstände aus gewissen Gebieten dienen, oder den Tastsinn für diesen Zweck wesentlich unterstützen. Blumen, Kräuter, Gewürze, Speisen u. s. w. unterscheidet er am sichersten durch diese Sinne. Es ist daher die Uebung und Schärfung derselben für ihn nicht ohne Bedeutung.

Es bleibt uns nun noch übrig, die eigenthümliche, durch die Blindheit bedingte *formelle Ausbildung der eigentlichen Seelenkräfte* zu charakterisiren. Allgemein bekannt ist, daß der Blinde ein besonders *treues Gedächtniß* besitzt und daß sich dasselbe in jedem Gegenstande, mit dem er sich länger beschäftigt, auf bewunderswürdige Weise ausbildet. Ja es muß beim Unterricht sogar vielfach der einseitigen Auffassung durchs Gedächtniß entgegengearbeitet werden, denn wenn z. B. bei einer Repetition im Rechnen dieselben Aufgaben wiederkehren, so weiß der blinde Schüler sehr oft das Facit noch von früher her, wenn auch eine ziemlich lange Zeit dazwischen verflossen ist. Woraus erklärt sich nun die fast bei allen Blinden hervortretende Gedächtnißkraft?

Es ist ein psychologisches Gesetz: Je kräftiger, voller, intensiver der erste Eindruck ist, welchen ein Faktum auf unsre erkennende Seele macht und je sorgfältiger dieselbe das neue Erkenntnißobject in sich verarbeitet, desto nachhaltender haftet dasselbe im Gedächtniß. Diesem psychologischen Gesetz gegenüber ist der Blinde günstig disponirt. Weil nämlich seine Seele, wie schon gesagt, mit verdoppelter Aufmerksamkeit durch das Ohr

wahrnimmt und zugleich gegen die ganze sichtbare Welt mit ihren mannichfach zerstreuenden und ablenkenden Eindrücken verschlossen ist, so faßt er auch wie die Seele im ersten Kindesalter in ganzer Unmittelbarkeit auf und vertieft sich so leicht in einen Gegenstand, daß sie gleichsam in demselben aufgeht. Wie schwer ist z. B. der Blinde beim Spielen eines Instruments oder bei einer geselligen Unterhaltung zu errufen und aus seinem Hingenommensein herauszureißen, obgleich er sonst sehr fein und scharf hört! Wie leicht kann er andrerseits beim stillen Sichvertiefen in den Gang einer Erzählung oder Betrachtung durch ein unerwartetes plötzliches Geräusch über die Maßen erschreckt werden!

Durch seine Abgeschlossenheit von der Außenwelt bleibt er zugleich vor jener Unstätigkeit bewahrt, die sonst der Kindesnatur eigen ist. Während das sehende Kind mit seinen Gedanken bald von einem Gegenstande auf den andern überspringt, hält der Blinde die Sache, welche ihn gerade beschäftigt, mit magnetischer Kraft fest; denn wenn er sie verläßt, so ist er für den Augenblick von der ganzen Welt isolirt und lange Weile ist für ihn schlimmer als der Tod. Diese Ausdauer und Zähigkeit, die ihn viel mehr als das sehende Kind zur Selbstübung geschickt macht, muß man sehr wohl mit in Anschlag bringen, wenn man die günstigen Resultate seines Lernens bewundert.

Ein anderer Umstand, der die Unmittelbarkeit seiner Auffassung begünstigt, liegt darin, daß er vorwiegend mündlich, also in der mehr geistigen Gestalt des gesprochenen Wortes lernt und sich das Gelernte einprägt. Wir Sehenden sind gewohnt, aus Büchern zu lernen und durch Notiren, Excerpiren und andere Mittel dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. So geschiehts, daß wir ein memorirtes Pensum im Geiste immer geschrieben oder gedruckt vor uns sehen, und mit dem entschwundenen Schriftbilde ist sehr oft auch die Sache wieder verloren, wenn sie vorher nicht so viel mal wiederholt wurde, daß sie auch ohne das Bild in die Erinnerung tritt. Dieses Nebensächliche und Mittelbare fällt bei dem Blinden weg; er lernt

vorwiegend mündlich und prägt sich dadurch Alles gleichsam direct ein und zwar um so fester, je mehr er erfährt, daß ihm nicht solche Hülfsmittel wie dem Sehenden zu Gebote stehen, um das Vergeßne im Gedächtniß wieder aufzufrischen.

So kräftig und rein aber auch der Empfängnißact einer Erkenntniß bei ihm ist, so würde sich doch mit der Zeit früher Erlerntes verwischen, wenn er sich nicht wiederholentlich damit beschäftigte und sein Wissen gleichsam im Cours erhielte.

Dazu ist er aber durch seine Neigung, sich Andern mitzutheilen, veranlaßt, und gesprächsweise werden erlebte oder erlernte Thatsachen von ihm vielfach wiederholt und mit Reflectionen begleitet. Nun ist aber bekannt, wie einerseits eine günstige Unterhaltung immer wieder alte Erkenntnißresultate wach ruft und wie andrerseits dieselben, indem sie wiederholt durch unser Bewußtsein gehen, gleichsam mit der Seele verwachsen und Bestandtheile unsers innern Wesens werden.

Nicht weniger als das Gedächtniß sind in Folge der Blindheit auch die übrigen Seelenkräfte, wenn auch nur auf bestimmten Gebieten einer tüchtigen Uebung ausgesetzt. Der mühsame Weg der Synthese und Combination auf welchem z. B. der Blinde mittelst seines Tastsinns zu Raum-, Form- und Größenverhältnissen gelangt, nimmt sein Vorstellungsvermögen ganz besonders in Anspruch. Es finden sich daher unter den Blinden tüchtige Rechner und Mathematiker.

Durch Vereinigung eines geübten Vorstellungsvermögens dieses innern Auges des Menschen, mit technischer Geschicklichkeit bilden sich jene technischen Talente, die wir als Uhrmacher, Holzschnitzer und andere Kunsthandwerker bewundern.

Die bereits angeführte Geneigtheit des Blinden, alle zu seiner Kenntniß gelangte Wahrheiten zu besprechen, zu vergleichen und so geistig zu verarbeiten, giebt ihm hinlängliche Gelegenheit, seinen Verstand und seine Urtheilskraft zu üben. Man findet daher unter den Blinden gute Denker und scharfe Kritiker. Ja sie sind nach ihrem innern Wesen geborne Grübler. — Damit es aber nicht den Anschein gewinne, als sei die

Blindheit der geistigen Ausbildung überhaupt nur förderlich, so mag auch noch mit wenigen Worten auf die Hindernisse aufmerksam gemacht werden, die sie derselben in den Weg legt. Zunächst ist klar, daß viele Gebiete des Wissens und der Kunst, für welche die Anschauung durch das Auge unentbehrlich ist, dem Blinden ganz oder zum größten Theil unzugänglich sind. Er wird daher auch im Schulunterricht der Beschreibung des Natur- und Menschenlebens nicht überall mit der nöthigen Klarheit und Einsicht folgen können. Dessen ungeachtet soll er nicht ganz von diesem Unterricht ausgeschlossen werden, weil es ja auch für ihn noch mancherlei Wahrnehmungen giebt, durch die er mit der Außenwelt in Verbindung steht.

Auch das für den Blinden wichtigste Bildungsmittel, die Sprache, ist vielfach getrübt; denn wo die Anschauung von der Sache fehlt, da muß auch der sprachliche Ausdruck für dieselbe unverständlich bleiben. Dies gilt besonders für die in eigentlicher Bedeutung gebrauchten Wörter und Ausdrücke, welche auf Gesichtsanschauung beruhen. In geistiger Bedeutung hat oft die Synonymik für ihn gesorgt, indem sie z. B. für augenscheinlich — handgreiflich, für erklären — erörtern u. s. w. zum Gebrauch darbietet. Oft ist es aber nöthig, einen ganzen Gedanken in eine dem Blinden verständlichere Form umzukleiden. Deshalb hat auch die Poesie für ihn nicht den vollen Reiz, den sie uns darbietet. Sie liebt es ja, ihre erhabenen Bilder sehr oft in das Gewand der Sichtbarkeit zu kleiden, um die Seele zu überraschen und tiefer zu greifen und verlangt überhaupt für ihre eigenthümliche Seherſprache, für die reich ausgemalten Schilderungen nnd Phantasiebilder ein inneres Sehen, analog dem äußeren. Dem Blinden gefällt zwar der taktmäßige, klangvolle Schritt der Verse, aber die schillernde Pracht des Gedankens bleibt ihm vielfach verborgen.

Am meisten aber macht ihm doch der beschränkte Lebensverkehr und die Abhängigkeit von andern Menschen den Mangel des Gesichts fühlbar. Diese Abhängigkeit wird um so größer sein, je mehr er in geistiger Finsterniß verharrt; denn „wenn

das Licht, das in ihm ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein!"

Möge daher die Schule treulich helfen, ihn aus geistiger Finsterniß ans Licht der Erkenntniß zu bringen!

Wie das ohne Beeinträchtigung der Schulordnung und ohne schwere Zumuthungen an den Lehrer geschehen kann, das soll im folgenden Abschnitt gezeigt werden.

3. Wie sich der Schulunterricht für das blinde Kind gestaltet.

Es ist schon gesagt, daß die Eltern für ihr blindes Kind keinen speciellen Blindenunterricht beanspruchen können, sondern daß sich der Lehrer nur verpflichten kann, den Unterricht der betreffenden Schulklasse unter Berücksichtigung der besondern Lage des blinden Kindes für dasselbe so fruchtbar als möglich zu machen. Was unter dieser Voraussetzung von dem Lehrer gewünscht wird, ist der Hauptsache nach Folgendes:

1. Hinsichtlich des Unterrichts.

a. Das blinde Kind muß so viel als möglich, namentlich in allen Gegenständen des rein mündlichen Unterrichts in gleicher Weise wie die sehenden zur Theilnahme herangezogen, zum Mitlernen und Mitarbeiten verpflichtet werden.

b. es muß in solchen Unterrichts= und Uebungsstunden, wo das Auge nothwendig gebraucht wird, als beim Lesen und Schreiben, in der dem jedesmaligen Gegenstaude entsprechendsten Weise beschäftigt werden.

2. Hinsichtlich der Schulzucht und Schulordnung.

a. das blinde Kind hat sich im Allgemeinen in dieselbe Schulordnung zu fügen, welche für die sehenden Kinder festgestellt ist und muß in gleicher Weise wie diese zu einem geziemenden Betragen angehalten werden.

b. Gleichzeitig aber muß es durch seinen Platz in der Schule so wie durch andre bestimmte Anordnungen des Lehrers vor mancherlei Unbill und Beeinträchtigung der andern Kinder

geschützt und durch geeignete Helfer aus der Zahl der sehenden Schüler in ersprießlicher Weise unterstützt werden.

Es wird zweckmäßig sein, diese Hauptsätze weiter zu erläutern und dabei in Betreff des Unterrichts besonders die Unterklasse der Volksschule, in welche das blinde Kind zuerst eintritt, ins Auge zu fassen.

Die Unterrichtsgegenstände in dieser Klasse sind bekanntlich: Religion, Gesang, Rechnen, Lesen, Schreiben und Heimathskunde. Für die drei erst genannten Gegenstände gilt besonders das, was unter 1. a. angeführt worden ist und das blinde Kind wird in den meisten Fällen dem Klassenunterricht recht gut folgen können. Doch dürften vielleicht die folgenden Winke nicht überflüssig sein.

1. Religion. Außer den etwa in der biblischen Geschichte zur Anwendung kommenden biblischen Bildern entbehrt das blinde Kind Eins, das zwar den gesammten Unterricht betrifft, aber grade für den Religionsunterricht namentlich bei kleinern Kindern nicht gering anzuschlagen ist und darum hier zur Sprache gebracht wird; wir meinen die persönliche Erscheinung des Lehrers. Obwohl das lehrende Wort immer die Hauptsache bleibt, so gewinnt dieses Wort doch durch den Ausdruck der Persönlichkeit des Lehrers, durch das mitsprechende Auge und die belebende Miene und Geberde desselben eine größere Bedeutung und wirkt mit größerm Nachdruck auf das Gemüth des Kindes. Um nun das blinde Kind dafür zu entschädigen, mag der Lehrer, wenn er es nicht schon sonst thut, sich veranlaßt sehen, seinen Worten durch eine recht entsprechende Betonung Seele und Leben zu verleihen. Das feine Ohr des Blinden wird bald ein Verständniß für solche seelenvolle Sprache des Lehrers gewinnen und sein Gemüth zugleich einen verstärkten Eindruck von der Sache selbst erfahren. Gleichzeitig wird diese Sorgfalt, welche der Lehrer auf seinen Vortrag verwendet, auch für die übrigen Schüler von großem Nutzen sein.

Bei der Behandlung einer biblischen Geschichte oder irgend eines religiösen Stoffes stoße sich der Lehrer nicht daran, daß

das blinde Kind eine Sache durchaus nicht verstehen könne, weil sie nur durchs Auge wahrnehmbar und verständlich sei. Tritt irgend ein solcher Gegenstand auf, so steht er niemals so isolirt, daß nicht durch irgend einen erklärenden Zusatz oder Gegensatz, durch eine Beziehung auf etwas Bekanntes in dem gegebenen Zusammenhange ein Lichtstrahl für das Verständniß auf denselben fiele. Er wird dadurch freilich seiner Natur nach noch nicht völlig klar, aber doch hinsichtlich seiner Bedeutung verständlicher; und dem Kinde genügt vorläufig das eine Merkmal, bis bei wiederkehrender Gelegenheit ein anderes hinzutritt und diesen Gegenstand dem vollern Verständniß immer näher bringt.

Z. B. der Lehrer erzählt in der Schöpfungsgeschichte: „Gott sprach: es werde Licht!" und es ward Licht. Was denkt das blinde Kind dabei? Wenn es gar keinen Eindruck mehr vom Licht hat, gewiß gar nichts. Sobald aber die Erzählung fortschreitet: Gott nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht, so treten die Begriffe Licht und Finsterniß durch die dem Kinde aus dem Leben bekannten Gegensätze Tag und Nacht dem Verständniß einen Schritt näher. Aehnlich ist es auch in andern Fällen. Diese Fälle werden besonders vielfach bei Erklärung sprachlicher Stoffe vorkommen, und hier ist es mehr als beim Religionsunterrichte am Orte, behufs solcher Sacherklärungen auch andere nicht grade im Sprachstücke gegebenen Kennzeichen, die dem Kinde nahe liegen, heranzuziehen und den fraglichen Gegenstand von allen Seiten in das rechte Licht zu stellen.

2. Gesang. Für die Unterklasse der Volksschule und für viele einklassige Volksschulen überhaupt ist das Singen nach dem Gehör die Hauptsache. Die Kinder sollen auf dem Wege einer vorzugsweise durchs Ohr vermittelten Anschauung Choralmelodien, Volkslieder und liturgische Sätze singen lernen.

Da nun das blinde Kind, wie bereits nachgewiesen worden ist, mit besonderer Empfänglichkeit und Aufmerksamkeit durch das Ohr auffaßt, so zeigt es sich für keinen Gegenstand so bildsam als für diesen und wird den rhythmischen, dynamischen und melodischen Vorübungen so wie der Einübung der verschiedenen

Gesänge mit großer Theilnahme und innerer Befriedigung folgen. Die sichtbaren Commandozeichen, wodurch der Lehrer die verschiedenen Uebungen leitet und regelt, mag er, wo es angeht, namentlich beim Anfang, zugleich mit hörbaren begleiten. Mit der Zeit aber wird das blinde Kind auch die dirigirende Hand des Lehrers an dem Gesange der Mitschüler wahrnehmen, sich ohne Störung dem Klassenchor einfügen und einen guten Gesang in dem Grade fördern helfen, in welchem der Lehrer selbst auf correcte und schöne Ausführung hält.

3. Rechnen. Der streng synthetische Gang des Rechenunterrichts so wie die in der Volksschule vorwiegende Uebung des Kopfrechnens begünstigen die Theilnahme des blinden Kindes auch an diesem Unterricht.

Erste Stufe. Zahlenkreis von 1 — 10.

Die ersten Uebungen bezwecken bekanntlich die Versinnlichung und Einprägung der Grundzahlen mit Rücksicht auf die später in den Vordergrund tretenden Zahloperationen des Addirens, Subtrahirens, Multiplicirens und Dividirens. Zu dem Zwecke werden nach dem geläufigen Vor- und Rückwärtszählen die Zahlen von 1 — 10 einzeln in folgender Weise veranschaulicht und betrachtet:

a. zerlegend.

$2 = 1 + 1$ oder 2×1
$3 = 2 + 1$ oder $1 + 2$
$3 = 1 + 1 + 1$ oder 3×1

$4 = 3 + 1$ oder $1 + 3$
$4 = 2 + 2$ oder 2×2
$4 = 1 + 1 + 1 + 1$ oder 4×1

$5 = 4 + 1$ oder $1 + 4$
$5 = 3 + 2$ oder $2 + 3$
$5 = 2 + 2 + 1$ oder $2 \times 2 + 1$
$5 = 1 + 1 + 1 + 1 + 1$ oder 5×1

u. s. w.

b. vergleichend.

$$2 = 1 > 1 ; 1 = 1 < 2$$
$$3 = 1 > 2 ; 2 = 1 < 3$$
$$3 = 2 > 1 ; 1 = 2 < 3$$

$$4 = 1 > 3 ; 3 = 1 < 4$$
$$4 = 2 > 2 ; 2 = 2 < 4$$
$$4 = 3 > 1 ; 1 = 3 < 4$$

$$5 = 1 > 4 ; 4 = 1 < 5$$
$$5 = 2 > 3 ; 3 = 2 < 5$$
$$5 = 3 > 2 ; 2 = 3 < 5$$
$$5 = 4 > 2 ; 1 = 4 < 5$$

u. s. w.

Zur Versinnlichung können dem blinden Kinde die eignen Finger dienen, oder es macht auch hier schon von der bei der folgenden Stufe zu erwähnenden Rechentafel Gebrauch. Außerdem sind aber zur Einübung dieser Zahlenbilder noch andere Beispiele aus dem Lebenskreise des Kindes nöthig.

Während der auf dieser Stufe vorkommenden Uebungen im Zifferschreiben kann das blinde Kind das Zerlegen der Zahlen an verschiedenen andern Gegenständen als Bohnen, Steinchen u. s. w. wiederholen oder kleine Aufgaben im Kopfe rechnen.

Zweite Stufe. Zahlenkreis von 1 — 100.

Die hauptsächlichsten Uebungen dieser Stufe sind:

1. Zählen vor- und rückwärts;
2. Kenntniß der Zahlen nach Zehnern und Einern;
3. Additions- und Subtractionsreihen und angewandte Beispiele;
4. Ein mal eins als Grundlage zur Multiplication und Division und angewandte Beispiele.

Fast jede Elementarschule besitzt jetzt zur Veranschaulichung dieser Uebungen den bekannten Rechenapparat mit 100 Kugeln auf 10 Stäben. Sehr wünschenswerth wäre es aber, wenn auch dem blinden Kinde, das ja keiner andern Lehrmittel bedarf,

ein solcher Apparat in kleinerm Maßstabe beschafft werden könnte. Dadurch würde ihm nicht blos dieselbe Veranschaulichung wie seinen sehenden Mitschülern zu Theil, sondern es besäße auch ein Hülfsmittel, sich im Rechnen vielfach selbst zu beschäftigen und seiner Abtheilung sogar bis in das eigentliche schriftliche Rechnen mit größern Zahlen zu folgen. Weil manche blinde Kinder sich grade in diesem Unterrichtsgegenstande besonders auszeichnen, so mag diese folgende Stufe etwas weiter ausgeführt werden.

Dritte Stufe. Die vier Species mit größern Zahlen.

1. Kenntniß des Zehnersystems — Numeriren.

Nach dem durch Zählen von Einern, Zehnern, Hunderten, Tausenden u. s. w. das System aufgebaut ist, wird das Numeriren nach den zwei Seiten geübt, daß die Schüler jede größere Zahl schriftlich darstellen und jede geschriebene Zahl richtig lesen können.

Dieselben Uebungen macht das blinde Kind auf seiner Rechentafel mit. Ist z. B. die Zahl 3246 darzustellen, so schiebt es auf der ersten Reihe von rechts sechs, auf der zweiten vier, auf der dritten zwei und auf der vierten drei Kugeln herunter (a). Oder dictirt der Lehrer: vier Zehner, sechs Hunderter, ein Tausender, so stellt es derselbe ebenso auf und liest: 1640.



2. Addition.

Die Rechentafel des Blinden gestattet immer nur die Aufstellung eines Posten, zu welchem die andern einzeln in der Weise

addirt werden, daß wie beim Kopfrechnen die höhern Stellen vorangehen. Z. B.

6594
+ 3827
9 = = =
103 = =
. . 41 =
. . . 21
10421

Anmerkung. Die großgedruckten Ziffern bezeichnen die aufgestellte Zahl vor und nach der Operation.

3. Die Subtraction wird in ähnlicher Weise vollzogen:

9321
— 3678
6 = = =
57 = =
. 65 =
. . 43
5643

4. Die Multiplication geschieht in der doppelt abweichenden Form, daß nicht nur beim Multiplicandus und beim Multiplicator mit den höchsten Stellen zuerst operirt wird, sondern daß auch jede Stelle des erstern mit den einzelnen Stellen des Multiplicators hinter einander vervielfältigt und die Addition dazwischen auf der Stelle vollzogen wird. Z. B.

4 5 2 3
× 1 2 5
4 0 0 = = = (a)
8 0 = = = (b)
5 0 0 = = = (c)
. 5 0 = = = (d)
. 6 0 = = = (e)
. . 2 5 = = (f)
. . 4 = = = (g)
. . = 9 = = (h)
. . 5 0 = = (i)
. . . 3 = = (k)
. . . . 6 0 (l)
. . . . 7 5 (m)
5 6 5 3 7 5

Oder ausführlicher:

(a)	100	×	4000	=	400 000		
(b)	20	×	4000	=	80 000	zusammen	480 000
(c)	5	×	4000	=	20 000	=	**5**00 000
(d)	100	×	500	=	50 000	=	**5**50 000
(e)	20	×	500	=	10 000	=	**56**0 000
(f)	5	×	500	=	2 500	=	**562** 500
(g)	100	×	20	=	2 000	=	**564** 500
(h)	20	×	20	=	400	=	**564** 900
(i)	5	×	20	=	100	=	**565** 000
(k)	100	×	3	=	300	=	**5653**00
(l)	20	×	3	=	60	=	**5653**60
(m)	5	×	3	=	15	=	**565375.**

5. Division. Hierbei ist es nothwendig, daß das Kind jede größere Zahl in folgender Weise lesen kann:

Die Zahl 9603 hat **9** Tausender.
oder **96** Hunderter.
= **960** Zehner.
= **96**03 Einer.

Die Division auf der Rechentafel der Blinden gestaltet sich mit ein=, zwei= und mehrstimmigem Divisor ganz gleich in folgender Weise:

1 1 3 6
12 : **2 3 1 0 6**

1 9 2 5 Rest **6.**

Oder laut zu rechnen:

Der 12. Theil von 23 Tausf. = 1 Tausf. Rest 11 Tausf.
(11 Tausf. + 1 Hund. = 111 Hund.)
= = = = 111 Hund. = 9 Hund. Rest 3 Hund.)
(3 Hund. = 30 Z.)
= = = = 30 Z. = 2 Z. Rest 6 Z.
(6 Z. + 6 E. = 66 E.)
= = = = 66 E. = 5 E. R. 6 E.
zusammen: **1925** Rest **6.**

Aus den angeführten Beispielen geht hervor, daß das Rechenbrett keineswegs die Rechentafel des sehenden Schülers ersetzt,

daß es aber dem blinden Kinde Anhaltepunkte gewährt, auch mit großen Zahlen im Kopfe zu rechnen. Wenn der Lehrer während der schriftlichen Uebung der Klasse so viel Zeit gewinnen kann, um dem blinden Kinde das angegebene Verfahren zu zeigen, so hat er zugleich den Vortheil erreicht, seinen blinden Schüler in vielfältiger Weise still zu beschäftigen.

4. Lesen, Schreiben und Heimathskunde greifen in der Volksschule vielfach in einander und bilden in gegenseitiger Verbindung den vereinigten Sach= und Sprachunterricht, von welchem der Leseunterricht der eigentliche Kern= und Mittelpunkt ist.

Dieser Unterricht schließt dreierlei Uebungen in sich, an welchen sich das blinde Kind mit vielem Nutzen betheiligen kann.

A. Für die Anfänger, bei denen es zunächst auf Erwerbung der mechanischen Fertigkeit im Lesen ankommt, ist das Lautiren aus dem Kopfe, d. h. das Auflösen der Wörter in Sylben und Laute, und das Wiederzusammensetzen derselben von großer Wichtigkeit; denn diese Uebungen schärfen nicht blos das Ohr für lautreine scharfartikulirte Aussprache, sondern sind auch eine vortreffliche Gymnastik der Sprachwerkzeuge und machen den weitern Lese= und Sprechübungen dadurch Bahn, daß sie mancherlei Fehler in der Aussprache vorweg beseitigen und Gelegenheit zur besondern Uebung schwieriger Lautverbindungen darbieten. So allgemein dies auch anerkannt ist, so scheint doch hier und da nicht genügender Fleiß auf diese Uebungen verwandt zu werden, wahrscheinlich weil viele Lehrer den Gang und Charakter derselben zu wenig kennen und sich und die Schule dabei langweilen.

Sie mögen daher in folgender Skizze etwas näher bezeichnet werden:

a. Vokale.

L. Was wollen wir jetzt lernen?
= Wer lesen lernen will, muß erst recht scharf hören und laut sprechen können; wir wollen sehen, wer's am besten kann.
= Sprecht: **A**dolph! Wer heißt so?

L. Ich habe einen kleinen Knaben gekannt, der sagte immer:
Adolph heiß' ich,
Noch gar nicht viel weiß ich u. s. w.
" Hört den Namen noch einmal und gebt genau auf den Anfang Acht: **A**dolph. Wer hat den Anfang richtig gehört?
" Sprecht Alle blos den Anfang!
" Wer weiß noch ein Wort, welches mit **A** anfängt?

Auf diese Weise wird jeder Vokal an Wörtern wie folgende geübt: **E**mil (Eduard, Eva, Esel), **I**da (Igel, Isaak), **O**fen (Oder, Ohr, Ostern), **U**hr (Uhu, Ufer), **Au**gust (Auge, Auster), **Ei**che (Eigen, Eimer), **Eu**le (Euter).

Dabei halte der Lehrer auf richtige Mundstellung, helle und reine Stimme.

b. Consonanten als Anlaute.

An Wörtern wie: **L**amm (Leib, Luft, Lampe), **M**ann (Mensch, Maus), **N**ase (Nacht, Nadel), **R**eis (Rad, Regen), **F**enster (Fuß, Finger), **W**and (Wind, Wurm), **S**onne (Sand, Salz), **Sch**ule (Schaf, Scheune), **H**aus (Hand, Hut), werden die Anlaute ebenfalls durch Vor- und Nachsprechen herausgehört und einzeln gebildet. Um diese Isolirung dem Schüler zu erleichtern, lasse der Lehrer den betreffenden Laut etwas gedehnt hervortreten.

c. Consonanten als Auslaute.

An Wörtern wie: Wei**b** (Leib, Dieb), Saa**t** (Brat, Hut), We**g** (Zeug), Geiz (Kreuz), Tei**ch** (reich), werden die Auslaute in der angegebenen Weise kennen gelernt. Die Wörter müssen so gewählt sein, daß sich der Endlaut von dem vorangehenden gedehnten Stimmlaut leicht absondert. Die Unterscheidung von b und p, d und t, g und k ist hier noch nicht am Orte, sie kann erst eintreten, wenn diese Laute als Anlaute vorkommen. Weil sie sich aber als solche zu fest mit dem nachfolgenden Stimmlaut verbinden, so werden diese Stoßlaute zuerst als Endlaute vorgeführt.

d. Analyse einsylbiger Wörter mit gedehntem Stimmlaut und einfachem An- und Auslaut.

L. Wie heißt das kleine Thier, welches gern Brot und Speck frißt und von der Katze gefangen wird?
" Wir wollen das Wort jetzt recht deutlich sprechen lernen; sprecht immer, was ich vorsage: au — aus — **M**aus — Mau — au.
" Wiederholt: au — aus; welcher Laut ist dazu gekommen? Wo? zu Anfang oder zu Ende?
" Sprecht: aus — **M**aus! Welcher Laut ist jetzt u. s. w.
" Wer kann den letzten Laut weglassen?
" Sprecht ihn wieder dazu!
" Wer kann den ersten Laut weglassen?
" Setzt ihn wieder zu!
" Wie viel Laute hat das Wort M au s?
" Wie heißt der erste? der zweite? der dritte?

Bei dieser Uebung nun werden auch die Lautzeichen nach einander eingeprägt und die Schüler gleich in der Verbindung derselben zu solchen dreilautigen Wörtern geübt. Das blinde Kind kann während dieser Uebung mit den Lautzeichen ähnliche Wörter nach Bestimmung des Lehrers aufsuchen. —

Wie diese Uebungen nach der Natur der Sache den Anfang des Leseunterrichts bilden, so müssen sie auch fortlaufend die verschiedenen Leseübungen in der Fibel begleiten; also immer, wenn zu einer neuen Uebung fortgeschritten wird, müssen erst einige Wörter derselben auf die angegebene Weise analysirt werden. Der Lehrer halte die Zeit für diese Uebungen ja nicht für verloren; denn wie dieselben einerseits dem Lesen bedeutenden Vorschub leisten, so kommen sie andererseits durch die damit erzielte deutliche Aussprache dem Gesangunterricht und der Orthographie gar sehr zu Statten. An diesen Uebungen soll sich auch das blinde Kind fleißig betheiligen; sie werden ihm für eine deutliche Aussprache und für das später zu erlernende Lesen und Schreiben von großem Nutzen sein. —

B. Für die obere Abtheilung der Unterklasse in der Volksschule enthält die Fiebel außerdem solchen Lesestoff, welcher die für diese Altersstufe beachtenswerthen Erscheinungen aus den Lebenskreisen, in denen das Leben des Kindes im Jahreslaufe sich bewegt, darstellt; der Hauptsache nach des Kindes erste Heimaths- und Weltkunde. Er dient der weitern Fortbildung im Lesen und Aufschreiben, hat aber auch die Bestimmung, daß der Schüler seinen Inhalt verstehe und sich aneigne. Dazu sind verschiedene diesem Inhalt entsprechende Anschauungs-, Denk-, Gedächtniß-, Sprech- und Sprachübungen erforderlich. Durch dieselben soll der Schüler geweckt und angeleitet werden, die aus nahe liegenden Lebenskreisen Jahr aus, Jahr ein an das Kind herantretenden Gegenstände und Erscheinungen, welche der Beachtung werth und zugänglich sind, aufzufassen, zu verstehen und sich sinnig und gemüthlich an ihnen zu betheiligen. Der hierdurch gebotene lebensvolle Inhalt soll in einer dem kindlichen Alter angemessenen Weise zu ungezwungener sprachlicher Darstellung gelangen, indem durch Aneignung der Sache die Sprechkraft des Kindes entfesselt, der richtige Ausdruck anschaulich und in innerlich entwickelnder Weise zum Verständniß gebracht und das Kind im richtigen Gebrauch der Wort- und Satzformen in einfacher kindlicher Weise geübt wird.

Auch an diesen Besprechungen soll sich das blinde Kind nach Maßgabe seiner Befähigung betheiligen.

Von den zur Veranschaulichung dienenden Hülfsmitteln als: die besprochenen Gegenstände selbst, oder Modelle, oder Abbildungen, oder Zeichnungen an die Wandtafel sind nur die beiden erstern dem blinden Kinde zugänglich. Der Lehrer sorge also dafür, daß er demselben den zu besprechenden Gegenstand in die Hand geben kann, damit es sich durch seinen Tastsinn damit bekannt mache.

C. Ist ein Lesestoff in der angegebenen Weise besprochen und erklärt, auch das Lesen desselben so weit vorgeübt, daß er fließend und gut vorgetragen werden kann, so mag das blinde Kind dabei zuhören. Der Lehrer versichere sich aber seiner Auf-

merksamkeit durch eingestreute Fragen und veranlasse es wie die andern Kinder zum Wiedererzählen des Gelesenen. —

5. Uebungen des Tastsinns. Wie bereits früher beim Rechnen zur Vermittelung der Zahlenvorstellungen, so ist bei den eben erwähnten Sprechübungen zur Erweiterung der Sachkenntniß der Tastsinn in den Dienst des Unterrichts gezogen worden. Für den letzten Zweck sind aber noch umfangreichere Uebungen desselben unter mehr eingehender Leitung des Lehrers erforderlich. Wann sollen dieselben angestellt werden? Der Lectionsplan der Schulklasse ist mit Rücksicht auf das blinde Kind bis hierher so weit geordnet, daß nur noch über die Zeit der eigentlichen Lese- und Schreibübungen Bestimmung getroffen werden darf; diese Zeit eignet sich auch am besten für diese Uebungen des Tastsinns.

Welchen Gang sollen dieselben nehmen?

Durch den Tastsinn kann man einen Gegenstand nach Gestalt, Größe, Stoff, Schwere und Zusammensetzung seiner Theile ziemlich genau kennen lernen. Es wird nun keineswegs verlangt, daß der Tastsinn nach diesen Kategorien schulmäßig und in erschöpfender Weise geübt werden soll. Dazu bedürfte es besonderer Studien, die dem Lehrer nicht zugemuthet werden können und besonderer Hülfsmittel, die ihm nicht zur Hand sind. Es sollen nur solche Uebungen in Vorschlag gebracht werden, welche der Lehrer ohne große Umstände veranstalten kann und die zugleich einen praktischen Werth haben.

Solche Uebungen sind:

1. Unterscheiden und Sortiren der gangbarsten Körnerfrüchte Getreide- und Samenarten.
2. Unterscheiden und Sortiren der wichtigsten Kleidungsstoffe, Zeuge und Gewebe als: Tuch, Leinwand, Seide, Sammt rc.
3. Unterscheiden und Sortiren der Münzsorten.
4. Unterscheiden und Sortiren verschieden starker Nadeln, z. B. Stricknadeln von zwei, drei und mehr Nummern.
5. Kenntniß des Zollstocks und Meßübungen. (Die Maßeintheilung muß durch starke Einschnitte fühlbar sein.)

6. Uebung im Abschätzen verschiedener Gewichte bis zu einem Pfund (mit Hülfe eines zerlegbaren Pfundgewichts).
7. Beschreibung der wichtigsten geometrischen Körper als: Würfel, drei- und mehrseitige Säulen und Spitzsäulen, Walze, Kugel.
8. Darstellen von verschiedenen Flächen durch Zusammenlegen von Papier.
9. Beschreibung verschiedener Natur- und Kunstgegenstände als: Stuben-, Küchen-, Haus- und Gartengeräthe, Thiermodelle, Zweige und Blätter von Bäumen und Sträuchern rc.
10. Beschreibung von Modellen, welche Gegenstände wie folfolgende darstellen: Wagen, Haus, Kirche, Thurm, Mühle, Windmühle, Brunnen, Schiff, Eisenbahn rc.

Solche Modelle besitzt zwar der Lehrer oder die Schule in der Regel nicht; sie sind aber vielfache unter den Kindrn selbst als Spielzeug verbreitet. Sollte also das eine oder andere Kind in der Schule im Besitz eines solchen Modells sein, so wird es gewiß durch Vermittelung des Lehrers dem blinden Kinde zu seiner Belehrung damit dienen.

Die Uebungen selbst lassen sich nun vielfach so einrichten, daß das Kind sich selbst beschäftigen kann, z. B. bei Nr. 1 — 4 durch Sortiren, bei Nr. 5 durch Messen der verschiedenen Gegenstände. Auch bei der Beschreibung eines Gegenstandes mag das Kind so viel als möglich Alles selbst suchen und der Lehrer veranlasse es nur dazu durch bestimmte Aufgaben z. B. zähle alle Flächen des Würfels und benenne sie nach ihrer Lage — zähle und benenne eben so die Kanten und Ecken — zähle und nenne die Flächen welche senkrecht stehen und welche wagerecht liegen u. s. w. u. s. w.

Die einzelnen Theile des zu beschreibenden Gegenstandes müssen so gezeigt und betastet werden, wie es der Sache entspricht und für eine richtige Vorstellung förderlich ist, also: die Fläche mit der flachen Hand, die Kante (Linie) mit sich fortbewegender, die Ecke (Punkt) mit ruhender Fingerspitze, die Entfernung und gegenseitige Lage der einzelnen Theile aber durch

entsprechende Lage und Stellung der Hände und Finger; denn je charakteristischer und entsprechender das Muskelgefühl der Tastorgane ist, desto klarer und deutlicher wird die Vorstellung.

Ueberblicken wir jetzt noch einmal den ganzen Lehrplan der Volksschule, so modificirt er sich für das blinde Kind nur in der Weise, daß für die eigentlichen Lese- und Schreibübungen die erweiterten Uebungen des Tastsinns eintreten.

Bringt nun der Lehrer diese letztern Uebungen der Sache nach so viel als möglich in Zusammenhang mit den unter No. 4 B. angeführten Besprechungen des Lesestoffs, so ist der gesammte Unterrichtsstoff der Volksschule für das blinde Kind ganz derselbe und es kann ihm derselbe nach vorstehender Anweisung möglichst zugänglich gemacht werden.

Es bleibt uns nur noch übrig, auf den Verkehr des blinden Kindes im Schulleben Rücksicht zu nehmen und in dieser Beziehung Folgendes zu bemerken:

Das blinde Kind ist der gesammten Schulordnung und Schulzucht wie jeder andere Schüler unterworfen und es wird sich um so leichter in die Schule einleben und um so heimischer in derselben fühlen, je mehr darin eine gute Disciplin herrscht. Der Lehrer halte also auch bei ihm auf regelmäßigen und pünktlichen Schulbesuch, auf Ordnung und Reinlichkeit, auf Gehorsam, stilles und sittsames Betragen. Er ermuntre es zum Fleiß, zur Aufmerksamkeit und regen Theilnahme beim Unterricht, veranlasse es, sich wie die andern Kinder durch Aufheben des Fingers zur Antwort zu melden und suche seinen Lerntrieb auf jede mögliche Weise zu wecken und zu nähren. In allen diesen Punkten sehe er ihm nichts nach, wo kein Grund zur Nachsicht vorhanden ist.

Andrerseits muß es dem Lehrer aber eine heilige Pflicht sein, das blinde Kind vor jeder Unbill, Rücksichtslosigkeit oder Roheit seiner Mitschüler in besondern Schutz zu nehmen. Er bestimme ihm einen ruhigen Platz in guter Nachbarschaft, sorge für gute Aufsicht über die Klasse vor dem Beginn des Unterrichts oder in den Zwischenpausen, lasse das blinde Kind beim

Schluß der Schule bis zuletzt warten, stelle ihm für die Schule und den Schulweg aus den größern Mitschülern zuverlässige Gehülfen und Gefährten und benutze überhaupt die Gelegenheit, seine Schüler insgesammt in christlicher Barmherzigkeit nach dem Beispiel unsers Herrn zu üben. Den rohen und gefühllosen halte er aber den Ernst des göttlichen Gebotes vor: Du sollst den Tauben nicht fluchen; du sollst vor den Blinden keinen Anstoß setzen; denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten, denn ich bin der Herr (3 Mos. 19, 14). Sehen die Kinder erst, wie sich der Lehrer des blinden Kindes annimmt, so werden sie seinem Beispiele folgen, und es wird nicht allein die Schule dem blinden Kinde, sondern auch das blinde Kind der Schule zum Segen werden. —

4. Was sonst noch vom Lehrer gewünscht wird.

Eintracht macht stark. Schule und Haus in einträchtiger erziehlicher Wirksamkeit — welch ein Segen für die Bildung der Jugend! Fast zur Nothwendigkeit aber wird die Betheiligung des Lehrers an der häuslichen Erziehung eines blinden Kindes. Die Rathlosigkeit der Eltern ist hier viel größer und häufiger als in andern Familien, und der Lehrer findet vielfache Gelegenheit, belehrend, rathend und helfend zur Seite zu stehen. Er thue das, indem er die im I. Theile gegebenen Rathschläge den Eltern nach Bedürfniß erläutere, auf besondere lokale oder persönliche Familienverhältnisse specieller anwende und allen Familienglieder recht dringend ans Herz lege. Solche persönliche Einwirkung ist immer erfolgreicher als ein Buch, und das mündliche Wort geht mehr zu Herzen namentlich wenn es von Herzen kommt. Die Eltern erkennen es auch in der Regel mit großem Dank an, wenn sie bei ihrer schweren Aufgabe wohlgemeinte Unterstüützung finden.

Noch erfreulicher wäre es, wenn sich der Lehrer, wie es schon hier und da geschehen ist, in seinem Herzen gedrungen fühlte, sich mit dem blinden Kinde auch außer der Schulzeit

unterrichtlich zu beschäftigen. Die Blindenanstalt wird ihn
bei mit Anweisung und Lehrmitteln bereitwillig unterstützen.

Es darf gewiß nicht erst als Bitte, sondern kann wohl
bestimmte Voraussetzung ausgesprochen werden, daß in dies
gesammten Liebeswerk der Schule der Geistliche des Orts
seinem Beispiel dem Lehrer vorangehen und mit Rath und T
zur Seite stehen wird. — Und haben sich nun beide, Pas
und Lehrer des blinden Kindes in Betreff seiner Vorbildu
liebreich angenommen, so muß ihnen auch die vollständige Au
bildung desselben in einer Blindenanstalt am Herzen lieg
Sie werden das gewöhnliche Widerstreben der Eltern, ihr Ki
aus dem Hause zu geben, durch freundliche Vorstellungen üb
winden helfen und sowohl für seine Aufnahme in die Anst
als auch für seine weitere Versorgung nach erfolgtem Austri
manchen Schritt thun, um das Wohl des Kindes zu förder
Der aber, welcher uns Allen das Licht des Lebens gebracht h
und ein Freund und Helfer auch der Blinden war, hat gesagt

Was ihr gethan habt einem unter diesen meine
geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.



